

Somburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Somburg v. d. S. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich
Erkerlohn. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Somburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 4 mm breite Anzeilen-
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklameteil
6 mm breit 50 Bfg.

Fernsprecher Nr. 2707 — Geschäftsstelle, Redaktion und Druckerel: Bad Somburg v. d. S., Dorotheenstraße 24 — Postfachkonto: Frankfurt am Main 398 64.

Nr. 184

Samstag, den 8. August 1931.

6. Jahrgang.

Der deutsche Besuch in Rom. Erklärungen des Reichskanzlers. Die ersten Besprechungen.

Rom, 7. August.

Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius trafen in Begleitung des deutschen Botschafters in Rom, Dr. v. Schubert, am Freitag vormittag in Rom ein. Schon eine Viertelstunde vor Ankunft des Zuges war der Chef der italienischen Regierung, Mussolini, in Begleitung des Außenministers Grandi und zahlreicher hoher Beamter des italienischen Außenministeriums auf dem Bahnhof erschienen.

Nach Einlaufen des Zuges ging Mussolini sofort auf die Gäste zu, um sie in deutscher Sprache freundschaftlich zu begrüßen.

Auf dem Bahnhofspalast hatte sich hinter der in Galauniform aufgestellten Carabinieri eine stattliche Menschenmenge eingefunden, die durch wiederholtes Händeklatschen und Zurufe den deutschen Staatsmännern ihren Gruß entboten. Die deutschen Regierungsvertreter verabschiedeten sich hierauf von ihren Gastgeberinnen und begaben sich ins Grand-Hotel, von wo sie sich gegen 10 Uhr zum Besuch Mussolinis in den Palazzo Venezia begaben.

Der Reichskanzler über den Zweck des Besuches.

Kurz nach seiner Ankunft in Rom hat Reichskanzler Dr. Brüning den amtlichen italienischen Nachrichtenbüros eine Erklärung übergeben, in der es u. a. heißt:

Das deutsche Volk hat in seiner schweren wirtschaftlichen und politischen Lage die italienische Anteilnahme warm empfunden, die sich in der sofortigen und bedingungslosen Annahme und praktischen Durchführung des Hoover-Gedankens gezeigt hat. Im Zuge der freundschaftlichen internationalen Aussprache, die in Chequers begonnen und ja auch bereits in einem Zusammentreffen mit dem Herrn Außenminister Grandi geführt haben, wollen wir sowohl die Fragen besprechen, die Deutschland und Italien gemeinsam interessieren, als auch alle jene Probleme erörtern, die zu lösen sind, um nicht Deutschland allein, sondern ganz Europa die Möglichkeit zu gemeinsamer friedlicher Arbeit, zu wirtschaftlichem Gedeihen und zur Stillung der Wunden zu geben, die die schweren Ereignisse der letzten zwei Jahrzehnte hinterlassen haben. In diesem Sinne hoffe ich auf einen glücklichen Verlauf der bevorstehenden Aussprache zwischen italienischen und deutschen Staatsmännern.

Besuch bei Mussolini.

Der Besuch des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers beim Chef der italienischen Regierung im Palazzo Venezia dauerte fast eineinhalb Stunden. Diese erste Aussprache, an der auch der italienische Außenminister Grandi und der deutsche Botschafter beim Quirinal teilnahmen, trug sehr offenen und freundschaftlichen Charakter. Nach dem Besuch im Palazzo Venezia empfingen Dr. Brüning und Dr. Curtius die deutschen Pressevertreter. Sie erklärten, daß die Unterhaltung im Geiste von Chequers aufgenommen worden ist und gaben ihrer besonderen Genugtuung darüber Ausdruck, daß der Gedankenaustausch, den sie bereits in London mit dem italienischen Außenminister pflegen konnten, jetzt mit dem Chef der italienischen Regierung, Mussolini, fortgesetzt werden kann, der den Gedanken der europäischen Kooperation ganz besonders stark und seit Jahren in den Vordergrund gestellt hat.

Auch die römischen Besprechungen werden dazu beitragen, daß sich die Erkenntnis von der dringenden Notwendigkeit überall durchsetze, daß man nur durch gemeinsame Arbeit und durch Schaffung einer Vertrauensatmosphäre bei den Völkern selbst über die der gegenwärtigen finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinwegkommen und die Gefahren überwinden kann, die daraus der ganzen Welt drohen. Das sei das Ziel der in Chequers begonnenen und seither in Paris, London und Berlin fortgesetzten und jetzt in Rom aufgenommenen Besprechungen.

Mit besonderer Freude erwähnten sie schließlich den würdigen Empfang, den sie in Rom bei dem persönlichen Erscheinen des Regierungschefs, wie auch bereits auf der Reise bei allen italienischen Behörden erfahren haben.

Pariser Begleitmuß.

Paris, 7. August.

Die Pariser Blätter bringen lange Artikel zum Besuch der deutschen Minister in Rom. Während einige Zeitungen ruhig und sachlich bleiben, fehlt es aber auch nicht an übelwollenden Kommentaren. So schreibt beispielsweise die „Ere Nouvelle“, Mussolini suche Deutschland in sein Reichswasser zu ziehen und schließlich zu diesem Zweck auf die Not

des Reiches. Fraglich sei, ob Dr. Brüning in diese Falle gehen werde. Das sei übrigens zu bezweifeln. Zu wünschen sei, daß die Romreise lediglich dazu führe, die Illusionen zu zerstreuen und die ehrgeizigen Pläne Mussolinis zunichte zu machen.

„Peuple“ schreibt in Bezug auf die Möglichkeit, daß in Rom das Abrüstungsproblem zur Sprache kommt, man habe die französische Öffentlichkeit hinter das Licht geführt, als man versuchte, sie davon zu überzeugen, daß das Abrüstungsproblem nebensächlich bleibe. Man habe die öffentliche Meinung in Frankreich nicht davon in Kenntnis gesetzt, daß die These der französischen Regierung in der Abrüstungsfrage in den anderen Ländern die Ära... Einwendungen und Besorgnisse hervorgerufen habe. Daher müsse man die Mäandere, die in Rom versucht werden könnten, aufmerksam verfolgen. Sie könnten wenigstens die europäischen Angelegenheiten noch mehr verwirren, die schon an sich weder besonders klar noch besonders beruhigend ausfielen.

Um die Pressefreiheit.

Der Reichspräsident veranlaßt Änderung der Notverordnung.
Berlin, 7. August.

Wie bereits bekannt, hat die preußische Regierung alle in Preußen erscheinende Zeitungen auf Grund der Notverordnung vom 17. Juli gezwungen, einen großen Aufdruck gegen den Volkssentscheid in Festschrift an erster Stelle abzugeben. Es haben sich daraufhin zahlreiche Verleger, Organisationen und Politiker beschwerdeführend an den Reichspräsidenten gewandt. Nun wird dazu amtlich mitgeteilt:

Der Reichspräsident läßt auf die ihm zugegangenen zahlreichen telegraphischen Anfragen mitteilen, daß die Anordnung der Veröffentlichung der Rundgebung der preußischen Staatsregierung ihm Veranlassung gegeben hat, die Reichsregierung um Vorschläge zur Änderung der Verordnung vom 17. Juli 1931 zur Bekämpfung politischer Ausbreitungen zu ersuchen. Die Reichsregierung wird unverzüglich solche Vorschläge dem Reichspräsidenten unterbreiten.

Wie weiter gemeldet wird, hat sich das Reichskabinett bereits in seiner Freitagssitzung mit dem Wunsche des Reichspräsidenten auf Änderung der Presse-Notverordnung vom 17. Juli d. J. beschäftigt.

Es steht fest, daß eine Änderung erfolgen wird.

Voraussichtlich wird das Kabinett diese Änderung in einer Sitzung am Montag besprechen, wenn Reichskanzler Brüning aus Rom wieder in Berlin eingetroffen sein wird. Inzwischen soll mit den beteiligten Organisationen der Presse usw. Fühlung genommen werden, um eine zweckentsprechende Neuregelung sorgfältig vorzubereiten. Wie groß die Erregung in Preußen ist, zeigt die Tatsache, daß der Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft der bayerischen Presse an das Präsidium der Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse in Berlin ein Telegramm gerichtet hat, in dem es u. a. heißt: „Das Diktat der preußischen Staatsregierung, mit dem sie 2500 Zeitungen in Preußen unter Hinweis auf die Presse-Notverordnung der Reichsregierung vom 17. Juli 1931 gezwungen hat, eine Stellungnahme der preußischen Regierung zum Volkssentscheid am Ropfe der Zeitungen abzugeben, stellt einen unerhörten Mißbrauch der Presse-Notverordnung dar. Da persönliche Sicherheiten gegen solche Vergewaltigung nicht gegeben werden können, ersucht die Landesarbeitsgemeinschaft der bayerischen die Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse, sofort auf Aufhebung der ganzen Notverordnung zu dringen.“

Nach einer Berliner Pressemeldung werden die Änderungen der Presse-Notverordnung sich auf zwei Punkte erstrecken: den Ländern wird die Befugnis, Verbote, Entgegnungen usw. aufgrund der Notverordnung zu erlassen, entzogen. Das Reich wird sich in Gestalt einer Mitbeteiligung einschalten. Ferner sollen die Presseverbände künftig beteiligt werden.

Durchführung der Devisenverordnung.

Erleichterte Richtlinien gegenüber der ersten Notverordnung.
Berlin, 7. August.

Die Reichsregierung hat soeben die neuen erleichterten Durchführungsbestimmungen zur Devisenverordnung vom 1. August erlassen, in welchen im einzelnen dargelegt wird, in welchen Fällen die Devisenbewirtschaftungsstellen die Genehmigung zur Anschaffung und zum Versand von Devisen erteilen kann. Dabei wird gleichzeitig bemerkt, daß diese neuen Richtlinien nur vorläufigen Charakter haben und daß sie

demnächst durch neue Vorschriften abgelöst werden, welche die zurzeit noch bestehenden Hemmungen für den Warenverkehr beseitigen.

Im Einzelnen sieht die neue Verordnung vor, daß von den Devisenbewirtschaftungsstellen die Genehmigung erteilt werden muß zur Zahlung von Transportkosten, Zöllen, Patentgebühren, Gehältern, Löhnen für solche Angestellten und Arbeiter, die entweder dauernd oder längere Zeit im Ausland oder im Saargebiet sind, für geschäftliche Auslandsreisen usw. Abgesehen von diesen noch näher umrissenen Ausnahmen darf die Genehmigung erteilt werden, wenn der Zweck als volkswirtschaftlich gerechtfertigt nachgewiesen wird, während der nicht geschäftliche Reiseverkehr auf dringliche persönliche Gründe (Krankheit, Tod von Verwandten usw.) zurückzuführen sein muß.

Neben diesen allgemein geltenden Bestimmungen über den Export von Devisen sind dann noch Sonderbestimmungen für den Warenverkehr getroffen worden, welche besagen, daß jene Waren, die Gegenstand des Importes sind, in zwei Gruppen eingeteilt wurden und zwar in solche, die 1. die lebenswichtige Einfuhr und 2. die in gewissem Umfang notwendige Einfuhr umfassen. Die Erteilung einer Genehmigung ist, soweit es sich um die Finanzierung solcher Einfuhren handelt, von der jeweiligen Devisenlage abhängig zu machen, während alle nicht zu diesen beiden Gruppen gehörigen Waren zurzeit als entschädlich angesehen werden und mit einer Devisenzuteilung nicht berücksichtigt werden können. Allein auch für die beiden oben angeführten Gruppen von Waren ist eine Unterscheidung getroffen, indem die Devisen für die Gruppe 1 unbeschränkt und für die Gruppe 2 nur bis zu einem Höchstbetrag von 10 000 Mark im Einzelfalle und im Monat zugeteilt werden.

Sehr wesentlich ist noch die Bestimmung, daß zum Bezug von Rohlen aus dem Ausland eine Genehmigung nur mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers erteilt werden darf.

Zum Volkssentscheid in Preußen.

Rundgebung des Stahlhelmbundes.

Berlin, 7. August.

Das Bundesamt des Stahlhelms hat gegen die Rundgebung der preußischen Regierung eine Erklärung von am Volkssentscheid beteiligten Bänden, Parteien und Organisationen veröffentlicht, in der diese Rundgebung der preußischen Regierung als Vernichtung der Pressefreiheit bezeichnet wird. Da, so argumentiert die Erklärung, diese Vernichtung vorgenommen wird, um das verfassungsmäßige Mittel der Befragung des Volkes in einer politischen Angelegenheit zu bekämpfen, hätte ein besserer Beweis für die Notwendigkeit des Volkssentscheids nicht erbracht werden können. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß trotz der „von parteipolitischen Erwägungen diktierten Rundgebung der preußischen Regierung“ von allen Anhängern die Landtagsauflösung gefordert werden wird. Zu einer vom Stahlhelm verbreiteten Meldung, daß eine von ihm für Samstag angelegte Versammlung im Lustgarten verboten worden sei, wird von zuverlässiger Stelle mitgeteilt, daß alle politischen Rundgebungen im Lustgarten nicht genehmigt worden sind.

Ein amerikanischer Warner.

Nur noch 10 Monate um Deutschland zu retten

Newport, 7. August.

Der frühere Botschafter Shurman, der mit dem Lloyd-Dampfer „Europa“ aus Deutschland zurückgekehrt ist, erklärte, die Welt habe nur noch 10 Monate zur Durchführung der Maßnahmen, die den Zusammenbruch Deutschlands verhindern könnten, der im Interesse keiner Nation liege.

Shurman sprach die Überzeugung aus, daß die Reparationen nie mehr auf der alten Grundlage zu leisten sein würden, sondern den wirtschaftlichen Wirklichkeiten, vor allem der deutschen Zahlungsfähigkeit, angepaßt werden müßten. Diese Anpassung liege ebenso sehr im Interesse anderer Nationen, wie im Interesse Deutschlands. Deutschland könne jedoch Reparationen nur dann zahlen, wenn die Zollsätze anderer Länder zu seinen Gunsten so weit herabgesetzt würden, daß Deutschland ein Ausfuhrüberschuß erzielen könne.

Botschafter Shurman betonte schließlich den Zusammenhang zwischen Reparationen, Kriegsschulden und Abrüstung, die bei der Behandlung der gegenwärtigen Lage Europas zusammen zu berücksichtigen seien.

Botschafter Britisch reist zurück.

Berlin, 7. August.

Der deutsche Botschafter in Washington, Dr. v. Britsch, der anlässlich des Besuchs des amerikanischen Außenministers Stimson in Deutschland nach Berlin gekommen war und anschließend einen Erholungsurlaub in Bayern angetreten hatte, wird auf Wunsch des Reichsministers seinen Urlaub abbrechen und sich nächsten Donnerstag mit dem Schnellzug „Bremen“ auf seinen Posten zurückbegeben.

Deutsche Tageschau.

Der Zahlungsverkehr.

Nach den in Berlin vorliegenden Meldungen ist der Zahlungsverkehr auch in allen Teilen des Reiches normal und ruhig verlaufen, und man rechnet damit, daß die Wiedereröffnung der Sparkassen ebenfalls reibungslos vor sich gehen wird. Der Zahlungsverkehr zeitigte auch weiterhin Ueberschüsse; die Rückflüsse von Zahlungsmitteln an die Reichsbank an den beiden ersten Tagen der Wiedereröffnung des normalen Zahlungsverkehrs betragen rund 160 Millionen RM.

Keine Krankenkassen-Tagungen in diesem Jahre.

Der Reichsarbeitsminister hat ein Schreiben an die Spitzenverbände der Krankenkassen gerichtet, in dem er empfiehlt, angesichts der gegenwärtigen Notlage Tagungen nach Möglichkeit nicht stattfinden zu lassen. Der Reichsarbeitsminister bittet, in diesem Sinne auch auf die Unterverbände und die angeschlossenen Rassen einzuwirken.

Die badische Regierung hat durch Notgesetz eine Bürgschaft im Höchstbetrage von 27 Millionen Mark für die badischen Sparkassen und ihre Girozentrale übernommen, die dieser einen Wechselkredit in gleicher Höhe bei der Akzept- und Garantiebank in Berlin eröffnet. Die badischen Sparkassen sind durch diesen Vertrauensbeweis der Regierung in die Lage versetzt, auch den weitestgehenden Anforderungen, die etwa noch Wiederaufnahme des uneingeschränkten Zahlungsverkehrs an sie herantreten könnten, zu genügen. Es ist indessen darauf zu rechnen, daß dieser Kredit nur zu einem geringen Teil benötigt wird.

Neue Zeitungsverbote.

Die „Neue Nationalzeitung“ in Augsburg, ein Organ der Nationalsozialistischen Partei, ist durch Verfügung der Polizeidirektion gemäß der Verordnung des Reichspräsidenten erneut verboten worden, und zwar für die Zeit vom 7. bis 14. August 1931. Ferner ist das Organ des Reichslandbundes, die in Berlin erscheinende Wochenschrift „Reichslandbund“ von der preussischen Regierung auf drei Wochen verboten worden. Zur Begründung des Verbots wird amtlich mitgeteilt, der „Reichslandbund“ habe trotz einer ihm zugegangenen Entgegnung, den Vorwurf der preussischen Staatsregierung, daß die Dithilfe, aufrechterhalten. Der preussische Ministerpräsident wird außerdem gegen die Schriftleitung des „Reichslandbundes“ Strafantrag stellen.

Auslands-Rundschau.

Streik der spanischen Schiffer.

Nach einer Meldung aus Hälva sind die Mannschaften von 12 Handelsschiffen in Streik getreten und an Land gegangen, um gegen die neuen Arbeitsvorschriften an Bord der spanischen Handelsschiffe zu protestieren. Man befürchtet, daß auch die Mannschaften von 80 Fischerfahrzeugen diesem Beispiel folgen werden.

Amerika und die Abrüstungsfrage.

Die amerikanische Regierung erklärte, die Gerüchte, nach welchen die Vereinigten Staaten ein zweijähriges „Moratorium“ der Flottenbauten vorschlagen würden, entbehren jeder Grundlage. Das Staatsdepartement für Auswärtiges fügt hinzu, alles deute daraufhin, daß keiner jetzt wünsche, die Frage der Beschränkung der Seerüstungen vor der Eröffnung der Abrüstungskonferenz im nächsten Februar wieder aufzurollen. Was die Vereinigten Staaten anbetrifft, so sei hinsichtlich der ganzen Frage der Beschränkung der Rüstungen eine Atempause eingetreten.

Im Leinentuch von Indien nach London.

Der bekannte indische Nationalistenführer Gandhi hat für den 15. August einen Platz auf einem Dampfer nach London belegt und zwar wird er, den Idealen seines einfachen Lebens getreu als Passagier der dritten Klasse reisen. Sein Gepäck wird nur aus einem zweiten Leinentuch und zwei Wolldecken sowie einer größeren Anzahl Dokumenten bestehen. Auf demselben Dampfer werden für den indischen Führer zwei Ziegen verpackt werden, deren Milch seine Hauptnahrung bildet.

Schwere Bluttat.

Erwerbsloser erschleht seine Geliebte und verlegt eine andere Person schwer.

Nürnberg, 8. August.

Am Freitag vormittag gab in einem Hause in der Färderstraße der 26 Jahre alte Erwerbslose Johann Högner vier Revolverkugeln ab, von denen die 48jährige Schneiderin Käthe Frochauer in den Bauch getroffen wurde, während die 26 Jahre alte Schneiderin Paula Weinzierl einen tödlichen Herzschuß erhielt. Der Täter, der mit der Getöteten ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, das von dieser in letzter Zeit zu lösen versucht wurde, brachte sich hierauf einen Kopfschuß bei. Er wurde durch Sanitäter in das Krankenhaus übergeführt, desgleichen die schwerverletzte Frochauer, an deren Aufkommen gezweifelt wird.

Das 13jährige Kind des Hausbesizers, eines Bäckermeisters, wollte eben in der Schneiderei eine Bluse abholen und entging nur durch die Flucht der Gefahr, von dem toll am sich schleudenden Täter getroffen zu werden. Kriminalpolizei und Justizbehörde haben die Ermittlungen schnellstens aufgenommen. Da sich die Tragödie im Stadtzentrum abspielte, sammelte sich eine große Menschenmenge an, die durch ein starkes Polizeiaufgebot immer wieder zerstreut werden mußte.

Wegen Umgehung und Mißbrauch der Ausnahmen.

Berlin, 8. August.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Bekanntlich wird für Reisen in das Saargebiet die Gebühr von 100 Reichsmark nicht erhoben. Dagegen unterliegen Ausreisen über das Saargebiet in das Ausland der Ausreisegeldgebühr.

Wer über das Saargebiet in das Ausland fährt ohne die Ausreisegeldgebühr von 100 Mark zu entrichten, wird, wenn dies bei der Einreise zur Kenntnis der Behörden gelangt, mit einer Geldstrafe von nicht unter 1000 Mark oder mit Gefängnis bestraft.

Teilweise sind Vereine, deren Zweck auf die Pflege des Wandersports in den deutschen Grenzgebieten und denen des benachbarten Landes gerichtet ist und deren Mitglieder von der Ausreisegeldgebühr befreit sind, dazu übergegangen, Mitglieder nur zu dem Zweck der Ermöglichung des gebührenfreien Grenzübertritts und sogar nur gegen Monatsmitgliedschaft aufzunehmen. Um derartigen Mißbräuchen vorzubeugen, hat der Reichsfinanzminister den gebührenfreien Grenzübertritt davon abhängig gemacht, daß die Mitgliedschaft mindestens auf ein volles Jahr erworben worden ist. Dabei wird noch darauf hingewiesen, daß der Grenzübertritt nur in das jeweils benachbarte Land gebührenfrei erfolgen kann.

Eine Weiterreise aus dem Grenzland in ein drittes Land ist unzulässig. Das Gleiche gilt für eine Grenzüberschreitung zwecks Ausreise, zum Beispiel nach Holland usw.

Neuer Flugrekord.

In neun Tagen von Australien nach England.

Der englische Flieger Mollison, der am 29. Juli in Wymburn (Australien) zu einem Fluge nach England aufgestiegen ist, landete auf dem Flugplatz Croydon.

Die Flugzeit für die Strecke Australien-England betrug neun Tage und 60 Minuten. Mit dieser Leistung hat Mollison den von Scott im Juni aufgestellten Rekord um 48 Stunden geschlagen.

Furchtbare Familientragödie.

Ueberfall in einem Pfarrhaus. — Täter erschleht seine Frau und verübt Selbstmord.

Nachen, 7. August

Die Schwester des Pfarrers von St. Nikolaus, Fräulein Fischer, die allein im Pfarrhaus in der Kleinen Kölner Straße anwesend war, wurde am Donnerstag nachmittag von einem jungen Burken überfallen. Sie erhielt mit dem Knauf eines Revolvers mehrere wuchtige Schläge über den Kopf. Dabei löste sich ein Schuß, der jedoch glücklicherweise nur in eine Tür drang. Der Täter flüchtete mit seinem Fahrrad und entkam. Fräulein Fischer erlitt Verletzungen, die jedoch nicht lebensgefährlich sind.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei führten auf eine Spur. Gegen 23 Uhr wollte die Kriminalpolizei den inzwischen festgestellten Täter, einen gewissen Heinrich Goertz, festnehmen. Als die Beamten klopfen und rufen, fielen zwei Schüsse, die die Beamten veranlaßten, mit Gewalt in das Zimmer einzudringen. Hier bot sich ihnen ein erschreckendes Bild. Goertz lag mit einem schweren Kopfschuß in den letzten Zügen, während seine Frau, die ebenfalls einen Kopfschuß hatte, noch lebte. Sie wurde nach dem Marienhospital gebracht, wo sie heute morgen starb. Ueber die Motive des Ueberfalls, wie des Mordes und Selbstmordes fehlt noch jeder Anhaltspunkt.

Eisenbahnunglück in Polen.

D-Zug fährt auf Personenzug. — Fünf Tote.

Warschau, 8. August.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Freitag 14 km vor Warschau. Ein Personenzug, der von Warschau nach Baranowice fuhr, blieb auf freier Strecke stehen, um einen Wagen zu begeben. Das Ende des Zuges wurde durch rote Lichter kenntlich gemacht.

Da jedoch der Stellwerkswärter keine Kenntnis davon nahm, daß der Zug wartete und dem D-Zug Warschau-Jerzgaule freie Fahrt gab, fuhr dieser einige Minuten später eintreffende D-Zug in voller Fahrt auf den haltenden Zug auf. Die D-Zuglokomotive zerstückelte zwei Wagen des Personenzuges, wurde dann selbst durch den Anprall zurückschleudert und stürzte, einen Wagen mitreisend, die Böschung hinab. Fünf Personen wurden getötet und etwa 25 Personen verletzt, eine von ihnen lebensgefährlich.

Der Stellwerkswärter der Station Lape wurde verhaftet, da er sich von der Durchfahrt des Personenzuges hätte überzeugen müssen, bevor er dem D-Zug die Weiterfahrt gestattete.

Bunte Chronik.

Das Vaterland gerettet!

In der „Frankfurter Zeitung“ wird folgendes ergötzliches Geschichtchen berichtet: Wir zahlen viel zu viel Steuern. Es mußte bei den Behörden mehr gespart werden, anstatt immer bloß davon zu reden. Vorbildlich, geradezu altpreussisch ist, was man uns in dieser Hinsicht von einer Postbehörde des deutschen Westens berichtet. Diese nämlich hat einen geradezu drakonischen Erlaß an ihre Angestellten herausgegeben, in dem angeordnet wird, aufs äußerste mit Papier zu sparen. Gemeint damit ist nicht etwa jenes Papier, auf dem man schreibt, sondern das andere, welches man auf Rollen wickelt und abschnittsweise perforiert. Solcher Luxus soll nun ganz abgeschafft werden. Damen wie Herren haben in Zukunft nur noch Blätter aus abgelegten Telefonbüchern zu benutzen. In der „Durchführungsverordnung“ wird nach unserem Gewährsmann gesagt, daß auch dies niemals in ganzen Seiten verschwendet werden dürfe, sondern sein sauberlich in zwei Hälften zu verteilen sei. Wie man die Sache kontrollieren will, wissen wir nicht.

Guten Appetit!

Eine Frankfurter Bank erhielt neulich von einer süddeutschen Auskunft folgenden Bescheid: „Der Angefragte hat eine Vertretung in künstlichem Dünge aus Schweinefutter. Davon lebt er seit einigen Jahren mit seiner Familie“.

Europäische Bevölkerungsbewegung.

Geburtenziffer in Deutschland niedriger als Frankreich.

Das Jahr 1930 hat Europa wieder einen nicht unerheblich größeren Bevölkerungszuwachs gebracht als das Vorjahr, in dem infolge einer verhältnismäßig schweren Grippeepidemie und infolge des außergewöhnlich kalten und lang anhaltenden Winters in fast allen Ländern sowohl eine starke Erhöhung der Sterblichkeit als auch ein über das Ausmaß des allgemeinen Geburtenrückgangs hinausgehender Geburtenausfall vorlag.

Die Zahl der Lebendgeborenen ist nach dem vorjährigen Geburtenausfall im Jahre 1930, wie die bisher vorliegenden Ergebnisse zeigen, in allen Ländern mit Ausnahme des Deutschen Reichs und Norwegens wieder mehr oder weniger stark angestiegen. Besonders stark war die Zunahme der Geburtenzahl in Italien, Polen und Frankreich. In Italien wurden im Jahre 1930 45 000 Kinder mehr geboren als im Vorjahr; und selbst noch 13 000 mehr als im Jahre 1928 (1 072 000). In Polen ist die Lebendgeborenenzahl um 28 000 angestiegen und lag damit über den Geburtenzahlen der Jahre 1926 bis 1929, und auch Frankreich hatte mit einer Zunahme von 20 000 wieder eine höhere Lebendgeborenenzahl aufzuweisen als in den drei vorausgegangenen Jahren in Großbritannien, Spanien, der Tschechoslowakei, Ungarn und in den Niederlanden betrug die Geburtenzunahme 5 bis 7 000. Insgesamt wurden in den außerdeutschen Ländern im Jahre 1930 128 000 Kinder mehr geboren als im Vorjahr, während im Deutschen Reich die Lebendgeborenenzahl hauptsächlich wohl infolge der verschärften Wirtschaftskrise auch nach dem vorjährigen Geburtenausfall wieder um weitere 20 000 gesunken ist. Die niedrigste Geburtenziffer hatte im Jahre 1930 nächst Schweden, wo schon in den Jahren 1927 und 1928 nur 16,1 Geburten auf 1 000 Einwohner gezählt wurden, Großbritannien mit 16,6 auf 1 000 Einwohner aufzuweisen. Darauf folgen Desterreich (16,8), die Schweiz (17,2), Estland (17,4), und an 7. Stelle das Deutsche Reich, das im Jahre 1930 mit 17,5 auf 1 000 erstmalig eine niedrigere Geburtenziffer als Frankreich (18,1) hatte.

Die Sterblichkeit war im Jahre 1930 überall außerordentlich günstig. In den in der Uebersicht aufgeführten Ländern wurden insgesamt 480 000 Sterbefälle weniger gezählt als im Grippejahr 1929; an dieser Abnahme waren die vier größten Staaten Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien ziemlich gleichmäßig mit rund 90 000 beteiligt. Die Sterbeziffer ist am stärksten zurückgegangen in Italien, in Frankreich, Ungarn und Großbritannien. Im Deutschen Reich, in Polen, der Tschechoslowakei, Desterreich und in den Niederlanden lag sie um 1,0 bis 1,5 auf 1 000 unter der vorjährigen Ziffer. Auch gegenüber dem schon sehr günstigen Jahre 1928 ist überall eine weitere, zum Teil sehr erhebliche Abnahme der Sterblichkeit festzustellen, die im wesentlichen als echte Besserung der allgemeinen Sterblichkeitsverhältnisse bewertet werden darf. Es weisen nämlich gerade die von der Grippeepidemie des Jahres 1929 am wenigsten betroffenen Länder den stärksten Rückgang der Sterbeziffer gegenüber 1928 auf.

Der Geburtenüberschuß war im Jahre 1930 infolge der günstigen Sterblichkeitsverhältnisse und der fast allgemeinen Wiedernahme der Geburten in allen Ländern wieder beträchtlich größer als in dem Grippejahr 1929. Auch Frankreich und Estland hatten nach ihrem vorjährigen Sterbefälleüberschuß wieder eine natürliche Bevölkerungszunahme um 2,4 bzw. 2,5 auf 1 000 Einwohner zu verzeichnen.

Wurkvergiftung.

Die Wurkvergiftung nimmt unter den Nahrungsmittelvergiftungen, wie sie in der jetzigen warmen Jahreszeit hin und wieder beobachtet werden, eine Sonderstellung dadurch ein, daß ihr Erreger ein besonders giftiger Bazillus ist. Dieser Bazillus „botulinus“ wird meist übertragen durch unsauber hergestellte Räucherwaren, schlecht gewordene Konserven usw. Sein Nachweis in Lebensmitteln und Mageninhalt ist nicht immer ganz leicht. Größere, durch das von dem Bazillus hervorgerufene Gift entstandene Epidemien kommen selten zur Beobachtung. Die Krankheitsercheinungen beginnen meist schon vier bis 36 Stunden nach dem Genuß verdorbener Wurk und bestehen neben Uebelkeit und Durchfällen hauptsächlich in einer Mitbeteiligung der Augenmuskeln, die nicht selten gelähmt sind, sowie in sonstigen Schstörungen. Nicht selten tritt in schweren Fällen häufig unter Krämpfen und Lähmungserscheinungen der Tod ein. Heutzutage wird die Krankheit durch den Arzt mittels Einspritzung eines gut wirkenden Botulinus-Serums wirksam bekämpft. Im übrigen wird man zur Vermeidung der Erkrankung gut tun, Speisen aller Art gut zu kochen und nur einwandfreie Konserven für den Genuß zu verwenden.



Frankreichs künftiger Botschafter in Berlin.

Die französische Regierung hat für den jetzigen Unterstaatssekretär im Finanzministerium, Francois Boncet, in Berlin das Agrément als künftigen Botschafter nachgesucht, das aller Voraussicht nach auch erteilt werden wird.

Aus Bad Homburg und Umgebung

Wieder normaler Sparassenbetrieb.

Während bei den Banken der Zahlungsverkehr schon am Mittwoch wieder in vollem Umfang wieder aufgenommen wurde, mühten sich die Sparassen noch einige Tage, gebunden. Jetzt sind aber auch hier die Schranken gefallen; auch die Sparassen werden jetzt die Auszahlungen im Rahmen ihrer Sparungen wieder frei durchführen. Am 1. wird dazu noch mitgeteilt: Durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 5. August ist den Sparassen die Möglichkeit eröffnet worden, geeignete Unterlagen zu schaffen, auf denen sie sich durch Vermittlung der Akzept- und Garantien bei der Reichsbank die nötigen Kassensmittel verschaffen können. Es besteht daher keine Notwendigkeit mehr, den Zahlungsverkehr der Sparassen noch weiter zu beschränken, zumal das Verhalten der Bevölkerung am ersten Tage des freien Zahlungsverkehrs bei den Banken den Erwartungen entsprochen hat, die der Reichsanwalt in seiner Rundfunkrede ausgesprochen hat und auch anzunehmen ist, daß die Inhaber von Sparguthaben die gleiche Besonnenheit und das gleiche Vertrauen an den Tag legen werden. Schon vom Samstag, 8. August, ab soll sich daher der Zahlungsverkehr soweit es sich um Guthaben aus Sparkonten und Sparbüchern handelt, im selben Ausmaße wie vor den Bankfeiertagen gestalten. Allerdings wird er sich in den Grenzen halten müssen, welche schon die — früher nicht überall streng innegehalten — Mutterkassenspar- und Giroverbände vorsieht. Diese Regelung schreibt bekanntlich vor, daß innerhalb eines Monats bis zu 300 Mark ohne vorherige Kündigung abgehoben werden können, während die Abhebung größerer Beträge von der Einhaltung gewisser Kündigungsfristen abhängig ist.

Im Zeichen des Volksentscheids.

„Radikaler Mittelstand“ Bad Homburg. Man schreibt uns: Durch Austritt aus der Reichspartei des „Deutschen Mittelstandes“ (Wirtschaftspartei) haben sich die Wahlkreise Hessen-Nassau, Koblenz, Trier, Düsseldorf-West sowie die sächsischen Wahlkreise zu einer neuen Partei unter dem Namen „Radikaler Mittelstand“ zusammengeschlossen. Die Ortsgruppe Bad Homburg der radikalen Mittelstandes hielt gestern ihre Mitglieder-Versammlung ab, in der unter anderem einstimmig beschlossen wurde, sich in vollem Umfang hinter den Volksentscheid zu stellen. Denn wie bei der Diskussion des Abends von sämtlichen Rednern betont wurde, kann der Mittelstand, der schon jetzt durch Steuern und Abgaben bis aufs Äußerste erschöpft ist, von dem Weiterbestehen der jetzigen Preussischen Regierungskoalition nur noch Verschärfung der bisherigen ungerechten Lasten auf der einen Seite und auf der anderen Seite unproduktive Erhöhung der bisherigen Ausgaben erwarten, so daß es für ihn ein Gebot der Stunde ist, aus reinem Selbsthaltungstrieb, seine Stimmen für den Volksentscheid einzusetzen. Im übrigen wird „Der radikale Mittelstand“ mit seinem neuen großangelegten Aktionsprogramm in Kürze an die Öffentlichkeit treten. „Radikaler Mittelstand“, Ortsgruppe Bad Homburg.

Die Deutsche Staatspartei Bad Homburg sendet uns als Kommentar zu ihrem heutigen Inserat nachstehende Erklärung: Wir fordern hiermit unsere Mitglieder und Freunde auf, dem Volksentscheid auf Auflösung des preussischen Landtages am 9. August fernzubleiben. Wir halten es für unverantwortlich, in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher und politischer Not, in der das gesamte deutsche Volk unter Zurückstellung kleinlicher Parteistreitigkeiten sein Augenmerk auf eine gemeinsame und einige Arbeit gegen Zusammenbruch und Chaos richten sollte, Unruhe und Verwirrung ins Volk zu tragen. Es zeigt sich, daß die sog. nationale Opposition in Deutschland nicht davor zurückschreckt, auf parteimäßiger Vorliebe willen, das Volksganze an den Rand des Verderbens zu bringen. In einer Stunde, in der Reich und Preußen des Vertrauens der Welt in besonderem Maße bedürfen, wird durch die Wirren des Volksentscheids neues Mißtrauen in der ganzen Welt gegenüber der Stabilität der Verhältnisse in Deutschland gesetzt. Deshalb: wer es mit seinem Vaterlande gut meint, lehnt den Volksentscheid ab, wer aus Gründen wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Wohlwollens gezwungen ist, an der Abstimmung teilzunehmen, macht den Stimmzettel unguiltig, indem er ihn durchkreuzt. „Deutsche Staatspartei“ Wahlkreis Hessen-Nassau.

NSDAP. Die Nationalsozialisten veranstalteten gestern Abend im Schützenhof eine Kundgebung für den Volksentscheid, in der der Gaupropagandawart Womerles, Frankfurt a. M. die Gründe darlegte, die seine Partei dazu veranlassen, für den Volksentscheid einzutreten. Die Versammlung wies guten Besuch auf und konnte reibungslos durchgeführt werden.

A.P.D. Im Saale „Germania“ (Bes. Hans Reinbold) zu Altdorf findet heute Abend, 8 Uhr, eine öffentliche Versammlung mit dem Thema „Die kommunistische Partei zum Volksentscheid“ statt.

Der Christlich-Soziale Volksdienst fordert in seiner heutigen Bekanntgabe (siehe Inseratenteil) seine Mitglieder, Anhänger und Freunde auf, am Sonntag für den Volksentscheid zu stimmen.

Vor einem neuen Volksbegehren? Die Reichsbannerpressestelle Bad Homburg bittet uns um Aufnahme nachstehender Zeilen: Der Vorstand der Ortsgruppe Bad Homburg des Reichsbanners hat unterm 20. Juli 1931 den maßgebenden Stellen nachstehende Richtlinien für

einen Antrag zwecks Einleitung eines Volksbegehrens zugehen lassen:

„Neuregelung der Großpensionen“

- Dem Großpensionswesen in Reich, Staat und Kommune wird derart ein Ende gemacht, daß die Großpensionen so stark zu staffeln sind, daß dieselben den Betrag von 1000 RM. monatlich nicht mehr überschreiten.
 - Die Pensionszahlung ruht, sobald der Pensionsempfänger durch Ergreifen einer beruflichen Tätigkeit zum Gehaltsempfänger wird. Sollte allerdings sein Gehalt weniger als die Pension betragen, so zahlt ihm Reich, Staat oder Kommune die Differenz, die notwendig ist, um die Höhe seiner Pension wieder zu erreichen.
 - Ein Pensionär geht sofort seines Ruhegehalts verlustig, wenn in irgendeiner nicht mißzuverstehender Form seine Gegnerschaft zur Republik erwiesen ist. Als Beispiele hierfür gelten: Beschimpfung der Weimarer Verfassung, Beschimpfung der Reichsflagge, Schwarz-Revolution, Beschimpfung der toten sowie lebenden republikanischen Minister, Führer etc., passive oder aktive Mitgliedschaft bei Verbänden und Parteien, die den gewalttätigen Sturz des republikanischen Systems predigen. (NSDAP, Deutschnationale Volkspartei, die Vereinigten Vaterländischen Verbände, der „Stahlhelm“ sowie alle Organisationen, die als ausgesprochene Freunde des Kaiserreiches und des schwarzweißen Ideals zu erkennen sind).
- Die Reichsbanner-Ortsgruppe Bad Homburg veranstaltet, wie sie uns mitteilt, ihre Verfassungsfest am Dienstag, 8.30 Uhr, im Lokal „Zur Neuen Brücke“ und ladet hierzu Mitglieder und Freunde der Organisation ein.

Seilerer Abend. Räte von Gulmann gibt kommenden Montag im Goldsaal des Kurhauses einen Seilerer Abend. Der Vorzug dieser äußerst charmanter Künstlerin ist ihre behutsame, stille Art des Vortrags, der durch sparsame Geste und Tongebung jedem Pathos hinstößt aus dem Wege geht und nicht zuletzt durch solches wohlhabend gewogene Mahnollen dadurch erst recht die reizvollste Wirkung auslöst.

Wegen ungeeigneter Witterung fällt das für heute Abend festgesetzte Gartenfest der Kurverwaltung aus. — Das morgige Konzert der Feuerwehrkapelle im Kirchgarten wird nur bei günstiger Witterung stattfinden.

Reunion. Freitag den 14. August, veranstaltet die Kurverwaltung im Kurhaus-Mittelsaal eine Reunion mit Tanzspielen.

Verfassungsfest in Bad Homburg. Die amtliche, öffentliche Feier des Verfassungstages findet am Dienstag, den 11. August 1931, um 18 Uhr, im Mittelsaal des Kurhauses in Bad Homburg v. d. H., unter Mitwirkung des Männergesangsvereins Bad Homburg v. d. H. und des Kurorchesters, statt. Zur Teilnahme an der Feier ist Jedermann eingeladen.

Köppern.

Kirchenjubiläum. Es waren am 5. 8. dieses Jahres 200 Jahre her, daß die Kirche in Köppern eingeweiht worden ist. Diesen Gedenktag wird morgen die Kirchengemeinde durch einen Festgottesdienst am Vormittag und abends um 8 Uhr durch eine Gemeindevorstellung feiern, in der Herr Pfarrer Dr. Jäger über die Geschichte der Köpperner Kirche unter Verwendung von Lichtbildern sprechen wird.

... Die Schlachtungen im ersten Vierteljahr 1931. Nach amtlicher Mitteilung ist in der Zahl der beschlachtet vorgekommenen Schlachtungen in Deutschland im ersten Vierteljahr bei allen für die Fleischversorgung in Betracht kommenden Tierarten mit Ausnahme der Rinder ein weiterer Rückgang eingetreten. Der Rückgang wird bei den Pferdeschlachtungen um 21,9, bei den Schlachtungen um Jungindern um 18,8, an Ziegen um 10,2, an Ossen um 10 und an Schafen um 9,8 Prozent angegeben. Bei Rindern trat eine Zunahme um 7,7 Prozent ein. Im Einzelnen betrug die Zahl der beschlachten Schlachtungen in der Berichtszeit: Ossen und Bullen 182 086, Rinder 405 523, Jungindern 208 047, Rinder 969 187, Schweine 5 403 660, Schafe 311 379, Ziegen 74 120 und Pferde 34 079.

... Anzeichen eines frühen Winters? Seit einigen Tagen sind die Wälderschwärme, die gewöhnlich in der zweiten Hälfte des August wieder nach Süden abzuwandern pflegen, aus unserer Gegend verschwunden. Auch zahlreiche Störche haben ihre Sommerquartiere bereits verlassen und ihre Genossen treffen Vorbereitungen zu ihrer großen Reise nach Süden. Aus der vorzeitigen Abreise wird vielfach auf einen frühen Winter geschlossen.

Wetterbericht.

Die Wetterlage hat sich von Grund auf geändert, die Hitze- und Gewitterperiode ist beendet. Eine Rinne tiefen Luftdrucks erstreckt sich von Skandinavien bis zum Mittelmeer. Da die Luftzufuhr aus Nordwesten anhalten wird, steht kühles und unbeständiges Wetter bevor.

Wettervorhersage: Kühler und strichweise Regen, zeitweise wolfig.

Ein Kirchturm eingestürzt. Während eines heftigen Sturmes verbunden mit einem schweren Gewitter, stürzte, wie aus München gemeldet wird, der Turm der aus dem 16. Jahrhundert stammenden alten Heuhauser Pfarrkirche ein. Die Trümmer fielen in den neben dem Kirchlein liegenden Friedhof.

Opfer des Verkehrs: Zwei Tote, 21 Schwerverletzte in einer Woche. In der Woche vom 26. Juli bis einschließlich 1. August ereigneten sich in München 88 Verkehrsunfälle, an denen 65 Kraftfahrzeuge, 48 Radfahrer und 37 Fußgänger beteiligt waren. 80 Personen wurden verletzt, unter ihnen zwei tödlich und 21 schwer.

Sonntagsdienst der Apotheke: Hof-Apotheke.

Veranstaltungen im Kurhaus.

Veranstaltungen bis zum 8. August 1931.

2. Kunstausstellung im Kurhaus „Trüffelschneiderei von Cranach bis Tie“ 1530–1930 (geöffnet v. 10 bis 13 u. 15 bis 19 Uhr).

Samstag An den Quellen, 7.30 Konzerte Kurorchester 17.30 Uhr Schallplatten. Im Kurgarten 16 Uhr Konzert Kurorchester. 20 Uhr Gartenfest. Doppelkonzert. Illumination. Tanzvorführungen Feuerwehr. Tanz in den Sälen. Postauto: Feldberg. Abfahrt 14.15 Uhr.

Sonntag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 16 und 20.15 Uhr im Kurgarten. 17.30 Uhr an den Quellen Schallplatten. Bei günstiger Witterung im Kirchgarten: v. 16–20 Uhr Konzert Feuerwehrkapelle. Feuchtlontäne. Postauto: St. Goarshausen-Lorelei. Abfahrt 8 Uhr.

Montag Kurorchester freier Tag. An den Quellen 7.30 und 17.30 Uhr Schallplatten. Im Kurgarten 16 u. 20.30 Uhr Kapelle Kurort. 20.15 Uhr im Goldsaal „Weiterer Abend“ Räte von Gulmann. Dichtungen im Kostüm und Stil von drei Jahrhunderten (Näheres Plakate). Postauto: Kloster Eberbach. Abfahrt 13.45 Uhr.

Täglich 17 Uhr auf der Kurhausterrasse Tanz, Kapelle Kurort. Tanzpaar: Herr und Frau Voelck. Kurhausbar: Täglich außer Montags ab 21 Uhr, außerdem Sonntags 16 Uhr. Welt-Filmsaal von der Firma W. Welte u. Söhne, Freiburg i. B.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis, dem 9. August.
Vorm. 8.10 Uhr: Pfarrer Hülkrug.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippold.
Am Donnerstag, dem 13. August, abends 8.10 Uhr: Bibelstunde, Pfarrer Hülkrug.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis, dem 9. August.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Hülkrug.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund, Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstagabend 8 Uhr Näh- und Singstunde.
Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderklinik, Kathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.
Gemischter Chor der Erlöserkirche.
Übungsstunden: Am Freitag, dem 14. August, für den Gesamtchor.
Gedächtniskirche.
Donnerstagabend 8 Uhr: Jungmädchenbund.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Am Sonntag, dem 9. August.
6 Uhr 1. hl. Messe u. gem. Kom. des Rotburgvereins.
8 Uhr 2. hl. Messe u. gem. Kom. des Marienvereins.
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt.
11.30 Uhr letzte hl. Messe.
Abends 8 Uhr Herz-Jesu-Andacht.
Freitag 4 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.
Am Montag u. Dienstag sind hl. Messen um 7 u. 7.30 Uhr.
Von Mittwoch an sind hl. Messen um 6.15, 6.45 u. 7.30 Uhr.
Sonntag 4.30 Uhr Rotburgverein. Dienstag Caritasvereinsung u. zwar von 3–6 Uhr Arbeitsgemeinschaft um 6 Uhr Sitzung. Mittwoch Abend Sturmschar. Freitag Abend Gesellenverein. Samstag Fest Mariä Dimmelfahrt.

Evangelische Kirchengemeinde Gonzenheim.

Sonntag, den 9. August.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
11.15 Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwoch abends 8.30 Uhr: Frauenhilfe.
Donnerstagabend 8.15 Uhr: Kirchenchor.
Pfarrer S. Homberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 9. August 1931.
Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger W. Hirt.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagschule.
Abends 8 Uhr: Singstunde.
Mittwochabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitagabend 9.30: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 52.
Sonntag, den 9. August.
Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.
Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger W. Hirt.
Donnerstagabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

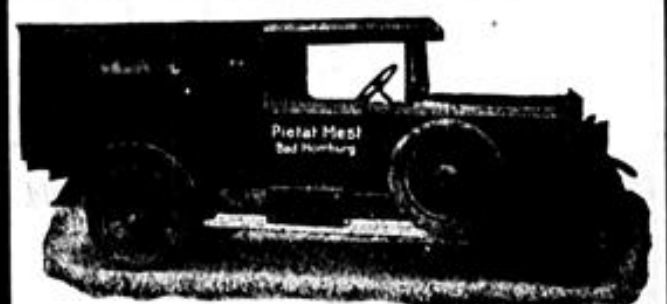
Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Homburg für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krügerbrink, Bad Homburg Drucker und Verleger: Otto Waagenbreth & Co., Bad Homburg

Freundl. m. öbl. Zimmer

im 1. Stock billig zu vermieten. — Zu erfragen Promenade 7, 1. Stock.

Wer verkauft

Wohn- oder Geschäftshaus, Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Fabrik oder sonstig. Betrieb, auch Baugrund. Sof. Angeb. an Fritz Schmidt, Köln a. Rh., Seilrathstraße 31.



Bei Sterbefällen wende man sich wegen Beerdigungen, Feuerbestattungen, Leichen Transporte (nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an **Pietät Mest**

I. Homburger Beerdigungs-Institut
Haingasse 13 Telefon 2464

**Gehet Euch die Leute genau an,
die am Sonntag abstimmen gehen!**

Der Aktionsausschuß

An alle Interessenten der Elektrobranchen.

Da es wegen Veröffentlichung von Anzeigen zur Gesellenprüfung im Herbst, mit dem -Tausendboten- Unstimmigkeiten gegeben hat, werden in Zukunft nur solche in den -Neuesten Nachrichten- bekannt gemacht.

Für die Prüfungskommission im Elektrohandwerk für die Kreise Ober-Taunus, Hungen und Rünigstein
H. K i n s.

**Braun-Severing, Friede, Freiheit u.
Brot. — Hitler-Eugenberg-Thäl-
mann, Inflation, Bürgerkrieg u.
Chaos. — Bleibt dem Volksent-
scheid der Abenteurer fern!**

Der Aktionsausschuß

Der Volks-Feuerbestattungs-Berein V. V. e. G.

Älteste, größte und billigste Feuerbestattungs-
unter Reichsaufsicht, übernimmt gegen geringe
Monatsbeiträge die Versicherung der Bestattungs-
kosten und besorgt die Durchführung der Bestattung
kostenlos für die Hinterbliebenen.

Geschäftsstellen in: **Herr Kolmann, Luisenstraße 8.**
Bad Homburg: Philipp Minel, Obergasse 9.
Versicherungswilligen kostenfrei Auskunft unter
versicherungstechnischem Beirat.

Hauptvertreter für leistungsfähige ältere gut eingeführte

Bausparkasse
gegen höchste Bezüge sofort gesucht. Angebote unt.
F. 3066 an die Exped. ds.Bl.

Ladenlokal wird sofort zu mieten gesucht.
Angebote mit äußerstem Preis und
Beschreibung unt. F. 3061 a. d. Gesch.

Strahburger Hof

Morgen Künstlerkonzert Neue Kapelle.

**Lasset Euch nicht durch Rund-
funkreden, noch durch
Aufrufe irre machen!**

Herr Sklarek sagt:

„Ich gehe aus juristischen
Gründen nicht zur Wahlurne“

Christlich-Sozialer Volksdienst

Allen denen, die mit uns der Meinung
sind, daß die gegenwärtige Regierung
in Preußen nicht mehr dem Volkswillen
entspricht u. verschwinden muß, wenn
evangel. u. nation. Gesichtspunkte im preuß. Staate
wieder zu ihrem Rechte kommen sollen,
raten wir dringend: **Stimmt am
9. August bei dem Volksentscheid
„Soll der preußische Landtag aufgelöst werden?“
mit Ja.**

Die Volksdienstfreunde in Homburg und Umgebung laden
wir für Dienstag, den 11. August, abends 8.30 Uhr, in den
„Zehnhof“ zu einer Aussprache ein. Herr **Warrer Schu-
macher**, Vereinsgeistlicher der Inneren Mission und Stadtver-
ordneter des Volksdienstes in Frankfurt a. M., hält den
einleitenden Vortrag über: **Die politische Lage und der Volks-
dienst.** Der Ernst der Zeit erfordert ein zahlreiches Erscheinen.
Eintritt frei.
Die Ortsgr. d. Chr.-Soz. Volksdienstes in Bad Homburg u. U.

Niemand wird übergangen

von Ihren zahlreichen nahen
und fernstehenden Freun-
den und Bekannten, wenn
Sie alle Familienereignisse
durch eine Anzeige in den
„Homburger Neuesten Nach-
richten“ bekannt geben.

Gr. helle Werkstatt

(ca. 200 qm) sofort zu
mieten gesucht. Offerten
mit Preis- und Größen-
angabe unter G. 3093 an
die Geschäftsstelle d. Btg.

Möbl. Zimmer

sofort oder später mit od.
ohne Pension zu mieten
gesucht. — Offerten unter
G. 4050 a. d. Geschäftsst.
dieser Zeitung erbeten.

2-3 Zimmer-Wohn.

mit Zubehör
wird von Beamten gesucht.
Off. u. P. 2. 49 a. d. Geschäftsst.

3-4-Zimmer-Wohnung

gesucht.
Offerten mit Preisangabe
unt. G. 4051 an die Exped.

Obstplantage

oder Garten mit reichlich
Obstbäumen, ca. 2000 qm
groß, sofort gegen bar zu
kaufen gesucht. Offerten
mit Preis unter G. 4054
an d. Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Hausfrauen!

Für Euch ist es besonders not-
wendig, zu wissen, wer am 9.
August zur Wahlurne ging.

Der Aktionsausschuß

Bleibt dem Volksentscheid fern!

Wer aus Gründen wirtschaftlicher Abhängigkeit zur Wahl gehen muß, der stimme mit Nein!
Deutsche Staatspartei.

Wollen Sie 25% u. mehr?
am Brennstoff ersparen?

dann versehen Sie Ihre Heizungs-
anlagen, Öfen, Herde etc. mit mei-
nem vielfach erprobten

Brennstoff-Sparapparat „HOFA“

D. R. G. M.

Näheres durch

ALFRED DEISEL

Kunst- und Bauhilfserei - Eisenkonstruktions-
Werkstätte.
Luisenstr. 5. Telefon 2429

**Volkes Not und Volkes Leid
Endet nur der Volksentscheid!**

Soll der Preussische Landtag aufgelöst werden?

Ja	☒
Nein	☐

In diesen Kreis Dein Kreuz

Leibbinden u. Bruchbänder



aller Systeme



Platz- u. Einlagen — Gummistrümpfe
in nur guter Qualität und großer Auswahl.

Sanitätshaus Carl Ott, G.m.b.H.

Lieferant sämtlicher Krankentassen.

Sieg der verbrüderten monarchistisch-kommuni-
stisch-hakenkreuzlerischen Front bedeutet neues
Dreiklassenwahlrecht, neue Unterdrückung der
Arbeiter und des freiheitlich gesinnten Bürger-
tums sowie Erschlüchterung der Nation. Ver-
antwortungsvolle Staatsbürger gehen deshalb
Sonntag nicht zur Wahlurne.

Der Aktionsausschuß

19. Volkswohl-Lotterie

Ziehung: 17.—23. September 1931

Gesamt-Gewinne Mk. **465000**

Hauptgewinn **100 000**

50 000

40 000

20 000

Einzellos 1 — M
Doppellos 2 — M
Glücksbriefe zu 5.—
u. 10.— M sortiert
empfehlen und ver-
sendet (Nachnahme)

„Homburger Neueste Nachrichten“

Geschäftsstelle: Dorotheenstraße 24.

Hypotheken

volle Auszahlung, unkündbar,
zinsfrei auf Gegenseitigkeit
Bedingungen kostenlos.
Hypothekenkasse A. - G.,
Leipzig C 1, Dufourstraße 4.

Prospekt-Verteiler

überall gesucht!
„Neuheitenmarkt“
Pöhlner-Platz 44.

Achtung! Achtung!

Leichten Nebenverdienst
ohne Arbeit können Sie das
ganze Jahr hindurch haben
durch die Aufstellung eines

Ansichtskarten- Automaten

zum Selbstwählen einer ge-
liebten Ansichtskarte v. Bad
Homburg etc. Der Automat
ist gut erhalten und mit 10-
Pfennig-Einwurf versehen; er
kann überall leicht angebracht
werden und macht sich in
kürzester Zeit selbst bezahlt.
Preis nur 15.— Mkt. Offert.
unter F. 3068 an die Gesch.

Schreibmaschine

mit Universal-Tastatur,
wenig gebraucht, gut er-
halten, für 145.— Mkt.
zu verkaufen. Evtl. wird
Ratenzahlung eingeräumt.
Wo, sagt die Geschäftsst.

Rote Kreuz Geld-Lotterie

Ziehung 20. bis 22. Aug. 1931

Lose **3.30** Rmk.
einschließl. Lotteriesteuer

Gewinne im Gesamtbetrage
von **200000** Rmk.

1 Hauptgew. 60000 „
1 Prämie 40000 „
1 Hauptgew. 10000 „
1 Hauptgew. 5000 „
empfehlen u. versenden die
Homburger

Neueste Nachrichten

Dorotheenstraße 24.

Neues vom Tage.

Der Deutsche Städtetag hat beim Reichskanzler die Aufhebung der Bestimmung der Sparkassen-Notverordnung beantragt, die den Sparkassen verbietet, den Gemeinden Kredite zu gewähren.

Der Präsident der Chase National Bank, Albert Wiggin, der die Vereinigten Staaten im Ausnahmefall der Wälder Reparationsbank zur Durchführung der Londoner Beschlüsse vertreten soll, ist mit dem Dampfer „Le de France“ in England angekommen.

Nach den bisherigen amtlichen Erhebungen sind am 1. August in Polen über 6000 Staatsangestellte abgebaut worden.

Die Arbeitslosenziffer in England ist in der Woche bis zum 27. Juli um 52.617 auf 2.712.350 Personen angewachsen. Diese Zahl Arbeitsloser ist die höchste, die bisher erreicht wurde.

Im mexikanischen Staat Veracruz öffnete sich plötzlich ein Berg und schleuderte mehrere Tonnen schlammiger Erde heraus. 10 Personen wurden von den Erdmassen verschüttet.

Deutschland und Italien.

Zum deutschen Ministerbesuch in Rom.

Reichskanzler und Reichsaussenminister sind am Freitag in Rom eingetroffen. Sie haben mit Mussolini, dem Ministerpräsidenten und Diktator des italienischen Staates, eingehende Aussprachen über die Hauptprobleme der deutschen und der europäischen Politik und Wirtschaft gepflogen.

Es ist begreiflich, daß dieser Besuch zum Anlaß genommen wird, um allerlei Betrachtungen über die deutsch-italienischen Beziehungen anzustellen. Richtiges wird dabei mit Unrichtigem vermischt, eine Seite hegt überschwängliche Hoffnungen, die andere stellt Brünings Romfahrt als völlig bedeutungslos hin — wem soll man nun glauben? Eine sehr klare und sehr nüchterne Darstellung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich finden wir in einem Buche, das Hans Rohde im Verlag von E. S. Mittler (Berlin) hat erscheinen lassen. Das Buch behandelt den scharfen Gegensatz, der sich zwischen Frankreich und Italien wegen der Mittelmeer-rassen herausgebildet hat und kommt dann auch auf Auswirkungen dieses Gegensatzes auf Deutschland zu sprechen. Es heißt darüber:

Deutschland hat zwar im Dezember 1928 mit Italien einen Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen und ist, wie auf der Völkerbundstagung im Januar 1931, wiederholt auch politisch mit Italien zusammengegangen, ohne damit aber eine Stellungnahme im italienisch-französischen Gegensatz zu verbinden. Die deutsche Politik hat sich einer solchen Stellungnahme vielmehr bewußt enthalten. Sie hat dem mit Italien im Dezember 1928 abgeschlossenen Vertrag durch Weglassung der berühmten gegenseitigen Neutralitätsklausel von vornherein jede über seinen tatsächlichen Zweck hinausgehende politische Bedeutung genommen und es insonderheit abgelehnt, Italien und Frankreich gegeneinander abzuspielen bzw. die zwischen diesen beiden Mächten bestehenden politischen Spannungen als Druckmittel nach der einen oder nach der anderen Seite hin auszunutzen, obschon sie hierzu wiederholt Gelegenheit gehabt hätte. Ihr Zusammengehen mit Italien bedeutet keinerlei engere Bindung. Es beschränkte sich nur auf bestimmte Fälle und Fragen, in denen, wie in der Abrüstungsfrage und der Frage der Hinzuziehung Rußlands und der Türkei zur Europakonferenz ein unmittelbares gemeinsames Interesse mit der italienischen Politik gegeben war.

Diese Haltung begegnet in Deutschland unter dem Eindruck des feindseligen Verhaltens Frankreichs gegenüber den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes sowie angesichts der italienischen Aktivität in Südosteuropa zunehmendem Widerspruch. Weite deutsche Kreise verlangen im Gegensatz zu ihr eine engere Anlehnung an Italien. Sie sehen in einer solchen eine Möglichkeit, Deutschland den Hauptzielen seiner Außenpolitik, insonderheit der Beseitigung der Ungerechtigkeiten des Versailles-Vertrages

und der in vielen Ungerechtigkeiten für den Frieden Europas liegenden Gefahren, näherzukommen. Unbestreitbar ist, daß es zwischen Deutschland und Italien mit alleiniger Ausnahme der Südtiroler Frage heute keinerlei ernsthaftes Interessentonsitz gibt, daß zwischen ihnen im Gegenteil sogar eine Art von Schicksalsverbundenheit besteht. Ihre Lage zeigt mancherlei Ähnlichkeiten und Parallelen. Beide Länder sind „Volk ohne Raum“, beide Objekte eines in Europa herrschenden Systems, das sich mit Gewalt im Gegensatz zu jeglicher Vernunft und allen Befehlen der Geopolitik dem Entwicklungsbedürfnis der aufsteigenden Völker entgegenstellt, beide junge Mächte im Kampfe um die Wiedererringung oder Bestätigung der ihnen allein schon auf Grund der Stärke ihres Volkstums und ihrer geographischen Lage zukommenden Stellung.

Die geopolitischen Voraussetzungen für eine engere Zusammenarbeit Deutschlands und Italiens sind also ohne Zweifel gegeben. Eine Frage ist nur, ob eine solche engere Zusammenarbeit mit Italien Deutschland heute tatsächlich die Erleichterung bringen würde, die man von ihr erhofft, allein schon im Hinblick auf das besondere Verhältnis der italienischen Politik zu England, sowie angesichts der Tatsache, daß Italien in seinen Entschlüssen niemals wirklich frei sein wird, solange England das Mittelmeer und damit auch die Zufahrtswege Italiens und seine Küste beherrscht. Sicher aber ist, daß sie solange nicht möglich ist bzw. sich nicht nutzbringend auswirken kann, solange man sich in Deutschland nicht von Hemmungen gegenüber Italien frei macht, die ihren Grund vor allem in dem Abfall Italiens vom Dreibunde im Jahre 1914 haben. So schmerzhaft auch die Erinnerung hieran für Deutschland sein mag, man muß sich darüber klar werden, daß in der Politik selten alles so einfach liegt, wie es den Anschein hat, daß insonderheit die Voraussetzungen, unter denen Italien seinerzeit dem deutsch-österreichischen Dreibunde beigetreten war, im Jahre 1914 schon lange nicht mehr gegeben waren, daß an die Stelle der ursprünglich wohlwollenden Haltung Englands gegenüber dem Dreibunde mit der inzwischen eingetretenen englisch-französischen Verständigung und deutsch-englischen Weltspannung eine ausgesprochen feindselige Einstellung Englands getreten war. Jedenfalls war es ein Fehler der damaligen deutschen Außenpolitik, ihn nicht erkannt, oder aber zum mindesten nicht richtig in Rechnung gestellt zu haben. Darüber hinaus aber wird man sich in Deutschland sowohl als auch in Italien gewöhnen müssen, die beiderseitige Politik nicht allein vom Standpunkt der eigenen, sondern auch vom Standpunkt der Interessen des anderen Landes zu beurteilen und die Grenzen zu erkennen, die ihrer Politik allein schon durch ihre beiderseitige politische, militärische und wirtschaftliche Lage gesetzt sind.

Alles das sind Notwendigkeiten, die bei der Beurteilung des deutsch-italienischen Verhältnisses und der Haltung Deutschlands im italienisch-französischen Gegensatz sehr erheblich ins Gewicht fallen. Ihre Berücksichtigung wird sowohl Deutschland als auch Italien vor gegenseitigen Enttäuschungen bewahren und sie nicht mehr voneinander erwarten lassen, als sie nach Lage der Dinge voneinander erwarten können.

Sowohl das erwähnte Werk Es scheint uns nützlich, an diese Zusammenhänge gerade jetzt zu erinnern, weil die Romreise des Reichskanzlers die Frage des deutsch-italienischen Verhältnisses aktuell gemacht und, wie wir eingangs erwähnten, die verschiedensten Kommentare hervorgerufen hat. Man darf von dem Besuch bei Mussolini einiges erwarten, aber nicht alles erwarten. Dann wird man vor Enttäuschungen bewahrt bleiben!

Freispruch im ersten Devillenprozeß.

Berlin, 8. August. Die erste Anklage wegen Verstoßes gegen die Notverordnung über die Devisenbewirtschaftung wurde vor dem Schnellschöffengericht in Moabit verhandelt. Unter der Anklage, vorsätzlich Zahlungsmittel in ausländischer Währung angelegt zu haben, hatte sich der Fruchtgroßhändler H., der Inhaber einer der ältesten und angesehensten Südfrucht-handlungen, zu verantworten. Das Gericht sprach den Angeklagten sowohl von der Anklage der Vorsätzlichkeit als auch der Fahrlässigkeit frei. Gegen die Teil hat die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt.

Verurteilung eines nationalsozialistischen Redakteurs.

Berntal, 8. Aug. Das hiesige Amtsgericht verurteilte den Schriftleiter des nationalsozialistischen „Trierer Nationalblattes“, Simon, wegen Beleidigung des Provinziallandtags-Abgeordneten Bergweiler aus Wehlen a. b. Mosel zu vier Wochen Gefängnis.

Eine Stadt ohne Geld.

Therbor, 8. August. Wie der Therbor Magistrat am Freitag mitteilte, sieht sich die Stadt wegen Mangel an Zahlungsmitteln gezwungen, an die Wohlfahrts- und Rentenempfänger zunächst Gutschein auszugeben, welche später von der Geschäftsleute wieder eingelöst werden können. Die zweite Rate in den Beamten- und Angestelltengehältern muß aus dem gleichen Grunde nochmals aufgeteilt werden und wird statt am 10. am 10. und 15. August ausgezahlt.

Schweres Unwetter in Südtirol.

Bruned (Südtirol), 8. Mai. Ein heftiger Wollenbruch hat in der vergangenen Nacht große Ueberschwemmungen verursacht. Der Unterelvi-Bach ist über seine Ufer getreten. In Villa Ottone muhten 20 Häuser geräumt werden. Opfer werden nicht gemeldet. Die Landstraße ist infolge Erdrutsches 14 Kilometer weit unterbrochen, die Eisenbahnlinie ist beschädigt.

Opfer der Berge.

Interlaken, 8. August. Zwei Berliner Touristen sind beim Abstieg vom Gipfel des Finsterhorn nach dem Jugsattel während eines heftigen Gewitters abgestürzt. Ueber die Personallen der beiden Verunglückten ist noch nichts bekannt. Eine Bergungskolonie ging vom Jungfraujoch nach der Unglücksstelle.

In den Bergen verunglückt.

Montreux, 8. August. Zwei hier ansässige junge Leute sind bei der Besteigung des Rocher de Nays oberhalb Montreux abgestürzt und fanden den Tod.

Typhus-Epidemie in Konstantinopel.

Konstantinopel, 8. August. In verschiedenen Teilen der Stadt sind zahlreiche Typhusfälle aufgetreten, die bereits eine große und ständig steigende Totenzahl gefordert haben. Die Seuche wütet besonders in Pera und Talaola, den beiden internationalen Quartieren. In allen Kirchen der betroffenen Viertel finden Bittgebete statt.

Höllensmaschinen in Madrider Telegraphenämtern.

Madrid, 8. Aug. In der vergangenen Nacht sind in verschiedenen Telegraphenämtern insgesamt fünf Höllensmaschinen explodiert. Da die Polizei annahm, daß die Urheber dieser Attentate in einem Kraftwagen gekommen waren, wurde Befehl gegeben, alle Kraftwagen zu überwachen. Im Laufe dieser Aktion ist ein Automobil dem Saltoomando der Beamten nicht gefolgt, sondern ist mit abgeblendeten Scheinwerfern in voller Geschwindigkeit geflüchtet. Die Insassen gaben auf die sie verfolgenden Polizisten Schüsse ab, die einen der Beamten verletzten. Es gelang ihnen, zu entkommen.

Demonstrationen in Berlin.

Und Plünderungsversuche.

Berlin, 8. August.

Am Freitagabend kurz vor Geschäftsschluß rotteten sich in der Leipziger- und Friedrichstraße ruhestörende Elemente zusammen; sie zogen aus den Neben- in die Hauptstraßen hinein und versuchten hier, Demonstrationen zu bilden. Infolge der Saisonauverkäufe herrschte in den Geschäftsstraßen ziemlich reger Publikumsverkehr.

Die Demonstranten stürzten plötzlich aus den Nebenstraßen besonders der Friedrichstraße, schlugen einige Fenster ein und versuchten, aus den Schaufensterauslagen zu rauben. Die Polizei hatte kurz vorher von dem Vorhaben aber Kenntnis bekommen und war mit einem größeren Aufgebot erschienen, so daß es ihr in kurzer Zeit gelang, die Ruhe wieder herzustellen. Einige vorläufige Geschäftsinhaber, besonders Goldwaren- und Optiker-geschäfte, schlossen vorzeitig ihre Läden. Ein größeres Polizeiaufgebot sorgte für die weitere Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung.

Dienstag Berliner Metallbörse.

Erste Notierungen Mittwoch.

Berlin, 8. August.

Der Verein der Interessenten der Metallbörse in Berlin e. V. hielt in der Industrie- und Handelskammer eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, in der man sich mit den Vorbereitungen für die Wiederaufnahme des Berliner Metallbörsenverkehrs beschäftigte.

Im Verlaufe der Sitzung wurde beschlossen, die Berliner Metallbörse am Dienstag, den 11. August wieder zu eröffnen. Die ersten amtlichen Notierungen finden am Mittwoch, den 12. ds. Ms. statt.

Der Dämon des Ringes

Roman von Otto Goldmann

Copyright by Hartung & Gallstett, Leipzig 1931.

[13]

„Was sagt der junge Herr?“ wollte der Senior Västern von Madame wissen.

Da betrat dieser „junge Herr“, er wünschte auf keinen Fall, mit England in Konflikt zu geraten. Im übrigen habe er gar nichts gesagt, denn der Fisch sei delizios. Worüber Josefette bis hinter die niedlichen Ohren errödete.

Solcherart war keineswegs die ganze Unterhaltung bei Tisch. Zuerst sprach man von Margrit und ihrem „ungeheuren Glück“, mit dem indischen Fürsten eine Weltreise machen zu dürfen.

Hans zwang gewaltsam seine Erregung nieder und wollte wissen, wann die Reise zunächst ginge.

Das wußte keiner. Nur der Senior flüsterte Madame ins Ohr: „Die kleine Margrit wird ja keine Dummheiten machen, aber, aber, bißer Lummaz soll ein bißchen, hm, Sie wissen schon, ein bißchen ein großer Frauenfreund sein. Jetzt hat er ja geheiratet. Ganz normal vor einem französischen oder englischen Standesbeamten. Aber ich überlege mir immer, was sein Varem dazu sagen wird. Hat er da sogar auf spanischem Boden ein Lustschloß eingerichtet. Fürstlich, sage ich Ihnen. Viel davon gehört. Tolle Sache, so ein indischer Fürst.“

Alle horchten auf.

„Wo ist denn dieses Schloß zu finden, mein Herr?“ rief Hans.

Der Senior zuckte zusammen. Als er die scharfen, blauen Augen am anderen Ende des Tisches so grimmig auf sich gerichtet sah, meinte er widerwillig: „Hinter dem Cap Ortegual, östlich Corona. Aber ich habe nichts gesagt.“ Berlegen laute er sich mit der Hand über das Gesicht.

Hans stand auf. „Sie haben nichts gesagt, mein Herr. Aber Sie wußten etwas und ließen meine Rufine trotzdem reifen. Wir sprechen uns, wenn — ich zurückkomme. Heute bin ich etwas preßiert.“ Laut fiel die Tür hinter ihm ins Schloß.

Auf der Straße blieb er stehen und ballte die Fäuste.

Dann drückte er nach Belingen:

„Margrits Ehre gefährdet. Hoffe aber bald den Stier bei den Hörnern zu fassen. Hans.“

Im Hotel de Suisse bestellte er ein Glas Absinth.

Schon sah der Wirt wieder neben ihm. „— und das kleine Fräulein? Ausgesöhnt?“

„Unfinn!“ knurrte Hans. „Die Reise geht weiter. Morgen wollen wir mal jemandem spanisch kommen.“

„Paß nötig?“

„Hem — vorläufig nicht.“

Bald war das Glas mit dem giftigen, grünen Trank leer.

An der Tür stand der Wirt und dienerte.

„Mit Gott!“ sagte er leise. Auf gut deutsch.

„Vielen Dank, alter Freund!“ erwiderte Hans ebenso.

Dann umfing ihn das nächtliche Paris. Bald hatte es ihn verschlungen mit seinen Millionenarmen und dem unersättlichen Nachen, in dem es von tausend Kerzen, Flammen und Lichtern in allen Farben schimmerte —

Neuntes Kapitel

Margrits Ehre in Gefahr?

Woher drohte die Gefahr?

Wie eilen nach dem alten Kastell an der spanischen Küste, heben vorsichtig einen Vorhang, der bei Nacht die hohen, gotischen Fenster nach der See verhält, und — atmen beruhigt auf.

Margrit sieht mit untergeschlagenen Beinen mitten auf dem Kissenbänken, probiert mit fingerlicher Miene eine Oplumseife und blickt sich hübschend um, wohin man erforderlichen Falles sich retten könnte.

Vor ihr, in einem hohen Stuhl mit bequemen Armlehnen, die Fürstin, amüsiert, strahlend und bei dem possierlichen, lämmeligen Gesichtchen ihrer Gesellschaftin bezaubert in die Hände klatschend.

„Bravo mein lieber, kleiner Hofnar! Sie können entzückend schauspielern.“

„Pardon, das war eck“, sagte Margrit beleidigt und flüchtete schaudernd die Pfeife fort.

„Sehr richtig. Ich kann dieses Zeug gar nicht mehr riechen. Der Fürst hat es mir vor seiner Abreise hingeworfen: Wenn mir gar so trüb und elend zumut sei, damit scheuche man in seiner Heimat die Sorgen und den Kummer. Kann sein. Aber wir Frauen Europas weinen dann lieber —“

„Boß Blö!“ Margrit hob den Finger. „Nicht weinen, Hoheit. Nicht einmal davon sprechen, sonst —“ Sie machte eine Handbewegung, welche drastisch bedeutete: sonst fliege ich!

Die Fürstin lachte und versprach Besserung. Sie wurde ernst. Margrit sei als „Arzt“ bei ihr eingeführt. Ein solcher müsse aber unbedingt die Krankengeschichte seines Patienten kennen lernen. Sie erhob sich und setzte sich neben das junge Mädchen, dessen Schultern umfänglich.

„Weiben Sie ruhig sitzen. Ich brauche etwas seelische Anlehnung. Es kommen Dinge in meiner Geschichte vor, die ein studierter Doktor als Hirngespinnste bezeichnen würde.“

Ich heiße Karin. Der Nachname tut nichts zur Sache. Einer indischen Fürstin würde es schlecht stehen, wenn sie zum Beispiel Müller oder Schulze geheißten hätte. Sehen Sie, nun habe ich Sie zum Mädchen gebracht, und das ist doch eigentlich programmwidrig bei unseren Beziehungen. Früher war ich auch so lustig wie Sie, wenn auch unsere Heiterkeit eine andere ist als bei euch Deutschen. Plötzlich trat in mein sonniges, unbefangenes Dasein der Fürst.“

Margrit nickte mit dem Kopfe. Genau so wie bei mir, dachte sie, (schwie aber häßlich still.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern

Frankfurt a. M. Am 13. März kam der stellvertretende Georg Bickelhaupt auf der Kreisstelle 9 des Fürstbischöflichen mit dem Pförtner in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf Bickelhaupt dem Pförtner einen Schlag versetzte, so daß der Mann eine Rißwunde davontrug. Durch den Schlag kam der Pförtner, der im Kriege ein Auge verloren hatte, in Gefahr, vollends zu erblinden. Das Gericht verurteilte den schlagfertigen Fürstbischöflichen Empfänger zu zwei Monaten Gefängnis.

Großfeuer im Unterwieserwald

Montabaur. Im Chamottewerk der Vereinigten Tonbergbau-Gesellschaft in Hilscheid entstand im Brennhaus eine Feuer, das rasch auf andere Gebäude übergriff und in den durch die Hitze des Chamottewerkes trockenen Balken reiche Nahrung fand. Trotzdem die Feuerwehr mit mehreren Schlauchleitungen dem Brand zu Leibe rückte, gelang es nicht, die haushohen Flammen einzudämmen. Unter großem Getöse zerstörten die zweiflügeligen Formersätze zusammen; auch die Lagerstuppen wurden völlig vernichtet. Das Maschinenhaus sowie das Bürohaus konnten nur mit Mühe gerettet werden. Die Vörsarbeiten wurden durch die riesige Hitze der Brennöfen sehr erschwert. Infolge der durch das Feuer entwickelten Hitze schmolzen die Laue der Förderbahn; außerdem wurde einer der Trägersäulen zerstört. Die aus 60 Köpfen bestehende Belegschaft ist durch den Brand arbeitslos geworden. Nach Wiederherstellung der Förderbahn hofft man jedoch, in etwa 14 Tagen den Betrieb wieder aufnehmen zu können.

Schluß der Bischofskonferenz.

Fulda. Die diesjährige Bischofskonferenz ist jetzt zu Ende gegangen. Den feierlichen Schlußakt der Konferenz bildete eine Andacht am Grabe des hl. Bonifatius, an der sämtliche in Fulda anwesenden Kirchenfürsten sowie ein zahlreiches Publikum teilnahmen. Während des Gesanges des Bonifatiusliedes wurde den Bischöfen die Reliquie des hl. Bonifatius zur Verehrung gereicht.

Folgeschweres Unwetter. — Ein Knabe getötet.

Hersfeld. Ueber die Umgegend von Hersfeld ergoß sich ein schweres Unwetter, das allenthalben erheblichen Schaden anrichtete. Verschiedentlich schlug der Blitz ein, wobei zwei Feldschnecken, die mit Frucht voll gelagert waren, in Flammen aufgingen. Auf dem Eichhof zerriß während des Gewittersturmes eine vom Wohnhaus in die Stallungen führende Hochspannungsleitung. Ein 13-jähriger Junge, der mit dem Draht in Berührung kam, wurde auf der Stelle getötet. Auch ein ihm zur Hilfe eilender Knecht erlitt erhebliche Verletzungen.

Niederlahnstein. (Politisch-Zusammenstöße.) Eine nationalsozialistische Versammlung im Hotel Strobel wurde von Kommunisten gestört und von der Polizei aufgelöst. Vor dem Lokal hatte sich ebenfalls eine Anzahl Kommunisten angelagert, die von der Polizei nach Oberlahnstein abgedrängt wurden. Dort rotteten sich diese vor dem Hotel Lustlum erneut zusammen und bewarfen unter Schimpf und Scheltz die Polizei mit Steinen. Mit dem Gummiknüppel war die Ruhe bald wieder hergestellt. Ein Nationalsozialist erhielt bei den Handgreiflichkeiten einen Schlag ins Gesicht, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Bischofsheim, Rhön. (Im Milchbübelertum.) In tiefer Trauer verfiel eine Bauernfamilie in Hardt bei Berghausen. Während die Mutter kurze Zeit das Haus verlassen hatte, hat sich das drei Viertel Jahre alte Kind an dem Milchbübel zu schaffen gemacht. Es ist hineingestürzt und in der darin enthaltenen Buttermilch ertrunken.

Schweres Gewitter über Frankreich. Ueber Tours ging ein außerordentlich schweres Gewitter nieder, das von einem heftigen Hagelschauer begleitet war. Die Hagelkörner erreichten eine außerordentliche Größe. Tausende von Fensterscheiben wurden zertrümmert. Alle Gemüskulturen in der Umgebung von Tours sind vernichtet. Der Hagelsturm, der 10 Minuten dauerte, hat einen Schaden von 15 bis 20 Millionen Francs angerichtet.

Autobuskarawane von Räubern überfallen. Nach einer Meldung aus Konstantinopel wurde auf der Straße zwischen Jafowa und Brussa nicht weit von Jafowa entfernt neun Autobusse mit 90 Insassen von Räubern überfallen. Die Fahrgäste, darunter ein Gendarmeriechef, wurden um 2000 türkische Pfund baren Geldes und verschiedener Wertsachen beraubt. Die Räuber entkamen in der Dunkelheit. Zu ihrer Verfolgung wurde Militär eingesetzt.

Unwetter bei Darmstadt.

Darmstadt. Ueber unsere Gegend ging ein furchtbares Unwetter nieder. Während etwa 3 Stunden zuckten die Blitze in allen Himmelsgegenden. Ein schauerlich schönes Schauspiel. Mit kanonenschußartigem Getöse folgte der Donner dem Blitz Schlag auf Schlag. Wolkenbruchartiger Regen und stellenweise schwerer Hagelschlag gingen nieder. Die Obstbäume wurden von dem Wetter schwer heimgesucht. In Massen lag das Obst am Boden und das Getreide wurde, soweit es noch nicht eingebracht werden konnte, zusammen geschlagen. In den bergischen Landgemeinden wurde der Schlamm in den Straßen hoch angeschwemmt. Bäume wurden entwurzelt, oder schwere Äste abgeschlagen. Verschiedentlich versagte auch längere Zeit das elektrische Licht.

350 000 RM Reichszuschuß für Mainz.

Mainz. Die in der Reichsverordnung vorgesehene „Erfeldierung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden“ kommt auch der Stadt Mainz zugute. Mainz hatte am 31. März 1931 3910 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtsverwerbslose (einschließlich 36,2 auf 1000 Einwohner). Sie lag mithin um 16,4 Prozent über 75 Prozent des Reichsdurchschnitts ihrer Größenklasse. Damit hat die Stadt Mainz Anspruch auf einen Zuschuß für 1771 Wohlfahrtsverwerbslose. Da die Reichsverordnung nun bestimmt, daß in der Städtegruppe mit 100 000—200 000 Einwohnern ein Kopfbeitrag von 197,50 RM zur Ausschüttung an die Kommunen kommen soll, wird nach vorsichtigen Errechnungen Mainz aus der Reichshilfe 349 772 RM erhalten.

Buchsch gewinnt den Prozeß gegen die Provinz Oberhessen.

Buchbach. In dem Prozeß der Provinz Oberhessen gegen die Stadt Buchbach wegen Erhöhung der Strompreise hat das Oberlandesgericht in Darmstadt ein für Buchbach obliegendes Urteil verkündet. Die Berufung der Provinzialdirektion Oberhessen wurde verworfen. Auch das Landgericht Gießen hatte sich auf den Standpunkt der Stadt Buchbach gestellt.

Darmstadt. (Aus dem Fenster gestürzt.) Beim Fensterputzen fiel eine in den 30er Jahren stehende Frau aus dem Fenster des ersten Stockes ihrer Wohnung in der Kasinostraße. Die Frau fiel durch ein Glasdach, wodurch sie schwere Verletzungen erlitt, so daß die Ueberführung durch die Rettungswache nach dem Krankenhaus erforderlich wurde.

Jugenheim. (Ein ganzer Wagen voll Diebesgut gefunden.) Durch eine ungenannte Person wurde der Polizei Kenntnis von dem Namen der Einbrecher gegeben, die im Jahre 1929 auf Schloß Heiligenberg einbrachen und auch in der ganzen Umgegend eine Reihe von Willen heimlich suchten. In Jugenheim, im Stelldachertal, in Bickenbach und in Alsbach hat man bisher einen ganzen Wagen voll Diebesgut bei Hausdurchsuchungen vorgefunden. Auch in Pfungstadt und Frankfurt erfolgten Hausdurchsuchungen. Der Haupttäter hat sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht.

Langen i. H. (Selbstmord eines Lehrers.) Der 69 Jahre alte im Ruhestand lebende Lehrer wurde im Dachstuhl erschossen aufgefunden. Jung hatte sich in dem Teich einen Schuß beigebracht und war darauf ins Wasser gestürzt. Die Ursache zu dem Selbstmord des beliebten Lehrers ist in geistlicher Erörterung zu erblicken.

Mainz. (Verurteilung eines Unholdes.) Ein Jugendverderber hatte sich in der Person des vorbeistrafen 35-jährigen Hausdieners Wilhelm Schneider aus Mainz vor dem Strafrichter zu verantworten. Schneider machte sich im vorigen Jahre an den Volksschulen in 12 bis 14-jährige Schüler heran und schwindelte ihnen vor, einen Pfadfinderverein zu gründen. Er lockte die jungen Menschen in seine Wohnung und nahm dort, nachdem er ihnen unzählige Bilder gezeigt hatte, unsittliche Handlungen an ihnen vor. Eines Tages erfuhren die Eltern eines Knaben von den Verfehlungen Schneiders, worauf er im Januar verhaftet wurde. Er wurde jetzt zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Worms. (Internationaler Betrüger in die Falle gegangen.) Ein 37-jähriger Ingenieur und Generalvertreter aus Frankenthal, der zuletzt vermutlich in Saarbrücken oder Luxemburg wohnhaft gewesen ist und zum Abschluß eines groß angelegten Schmuggels von 50 Millionen Päckchen Zigarettenpapier in Worms erschienen war, konnte hier festgenommen werden. Der Betrüger stand im Begriff, das Geschäft mit seinen Abnehmern abzuschließen, was ihm zum Verhängnis wurde. Nach seiner Festnahme stellte sich heraus, daß man es mit einer seit längerer Zeit wegen Urkundenfälschung und Betrugs gesuchten Person zu tun hatte. Er wurde in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Gegenfundgebung des „Stahlhelm“

Berlin, 8. August. Das Bundesamt des „Stahlhelm“ hat gegen die Kundgebung der preussischen Regierung eine Erklärung von am Volksentscheid beteiligten Verbänden, Parteien und Organisationen veröffentlicht, in der diese Kundgebung der preussischen Regierung als Vernichtung der Pressefreiheit bezeichnet wird. Da diese Vernichtung vorgenommen werde, um das verfassungsmäßige Mittel der Befragung des Volkes in einer politischen Angelegenheit zu bekämpfen, hätte ein besserer Beweis für die Notwendigkeit des Volksentscheides nicht erbracht werden können. Der „Stahlhelm“ hat die Zeitungen, aus Gründen der Loyalität seiner Kundgebung ebenso Raum zu geben wie der der preussischen Regierung.

Ausfahrungen in Berlin.

Berlin, 8. August. Freitagabend kurz vor Geschäfts-schluß rotteten sich in der Berliner City, hauptsächlich in der Friedrich- und Leipzigerstraße, Demonstranten zusammen. Ihr Vorgehen ließ erkennen, daß die Ruhestörungen planmäßig organisiert waren. Die Demonstranten stürmten plötzlich aus den Nebenstraßen besonders der Friedrichstraße, schlugen einige Fensterscheiben ein und verletzten, aus den Schaufensterauslagen zu rauben. Die Polizei hatte kurz vorher von dem Vorhaben aber Kenntnis bekommen und war mit einem größeren Aufgebot erschienen, jedoch es ihr in kurzer Zeit gelang, die Ruhe wieder herzustellen. Einige vorsichtige Geschäftsinhaber, besonders Goldwaren- und Optiker-Geschäfte, schlossen vorzeitig ihre Türen.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 6.55 Wetterbericht; 7.30 Frühkonzert; 7.55 Wetterhandelsmeldungen; 12.05 Zeitangabe; 12.05 (außer Dienstag) Schallplatten; 12.40 Nachrichten; 12.55 Neuer Zeitzeichen; 13.00 Schallplatten Hörst.; 13.50 Nachrichten; 14.00 Werbesendung; 14.30 Giechener Wetterbericht; 15.00 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 17.00 Nachmittagskonzert; 18.30 Wirtschaftsmeldungen.

Sonntag, 9. August: 7.00 Bremer Hafenkonzert; 8.15 Ritholtsche Morgenfeier; 12.00 Schallplatten; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.00 Stunde des Landes; 15.00 Stunde der Jugend; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.30 Volkstümliche Lieder; 18.00 Erlebte Geschichten; 18.30 „Die Kulturgeschichte des deutschen Volkes“, Vortrag; 19.00 „Von Innsbruck bis St. Petersburg auf der Landstraße“, Schallplatten; 19.30 Wetterdienst für die Landwirtschaft, Sportnachrichten; 19.45 „Rechtshandel des Alltags“, Plauderei; 20.15 „Wie werde ich reich und glücklich?“, 22.00 Nachrichten; 22.30 Deutsche Radmeisterschaften in Wuppertal-Elberfeld; 22.50 Jiggenmusik.

Montag, 10. August: 13.40 „Dreizehn Jahre“, 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Unterhaltungskonzert; 20.45 „Der Rind und die zwölf Apostel“, Vorlesung; 20.15 „Der Wustfisch“, Operette; 22.10 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Dienstag, 11. August: 12.00 Verfassungsfeier; 13.00 Nachrichten; 15.05 Schallplatten; 15.15 Hausfrauenachmittag; 18.40 „Ein Handwerker-Dichter auf der Walz vor 100 Jahren“, Vortrag; 19.05 „Deutsche Krankenhilfe in der landwirtschaftlichen Praxis“, Vortrag; 19.35 Violonmusik; 20.15 Auf Schallplatten: Tannhäuser; 22.10 Nachrichten.

Mittwoch, 12. August: 10.20 Schulfunk; 15.15 Stunde der Jugend; 18.45 „Auf dem Tapasoj“, Vortrag; 19.20 Gedanken zur Zeit; 20.00 Kabarett auf Schallplatten; 21.15 Sinfoniekonzert; 22.30 Nachrichten; 22.50 Unterhaltungskonzert.

Donnerstag, 13. August: 15.30 Stunde der Jugend; 18.45 „Ein kleines Kunstwerk schon für drei Pfennige“, Vortrag; 19.05 „Aus einem unbekannten Winkel Amerikas“, Vortrag; 19.45 Zwei Steifis; 21.00 (von Salzburg) 4. Chorserenade; 22.15 Zeitbericht; 23.00 Nachrichten; 23.15 Unterhaltungskonzert.

Freitag, 14. August: 18.45 Die Rechtsstellung der Frau; Vortrag; 19.05 „Die soziale Rundfunkhilfe“, Vortrag; 19.20 „Was haben wir von der diesjährigen Funk-Ausstellung zu erwarten?“, Vortrag; 19.45 Handharmonikakonzert; 20.15 Carl Spitteler, Prosa und Epik; 20.50 Unterhaltungskonzert; 22.10 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Samstag, 15. August: 10.20 Schulfunk; 15.20 Stunde der Jugend; 18.40 „Alte und neue Publizistik“, Gespräch; 19.05 Spanischer Sprachunterricht; 19.30 Zeitangabe; 19.45 Anekdoten; 20.00 Konzert; 21.00 Aquarium, Bunter Abend; 22.45 Nachrichten; 23.00 Tanzmusik.

Es gibt kein „loses“ Persil!

Merken Sie sich das gut! Werden Sie mißtrauisch, wenn man Ihnen derartiges unter dem Deckmantel des guten „Persil“ aufreden will.

Persil *edda* nur in Originalpackung!

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Nomburger Neueste Nachrichten



Die Kontinente wandern noch heute.

Ein genauer Blick auf den Globus lehrt, daß sich alle großen Ländermassen auf der Erdoberfläche nach Süden zu „verjüngen“, d. h. nach Süden zu schmälern werden. Diese seltsame Erscheinung kannte man selbstverständlich schon vor Jahrhunderten, und ebenso lange suchte man vergeblich, dem Geheimnis, das hier walten mußte, auf die Spur zu kommen. Aber alle Versuche und Berechnungen waren umsonst.

Vor einigen Jahren wurde das Rätsel endlich entschlüsselt, und zu r durch den Gelehrten und Polarforscher Alfred Wegener, der bekanntlich auf einer Grönlandreise, die er zu wissenschaftlichen Zwecken unternahm, einen tragischen Tod fand, und dessen Leiche vor kurzem in ewigem Eise geborgen wurde.

Wegener selbst bekennt, daß er eines Abends im Atlantik geblüht habe, und beim Betrachten der Küstenländer des Atlantischen Ozeans ruhig geworden sei.

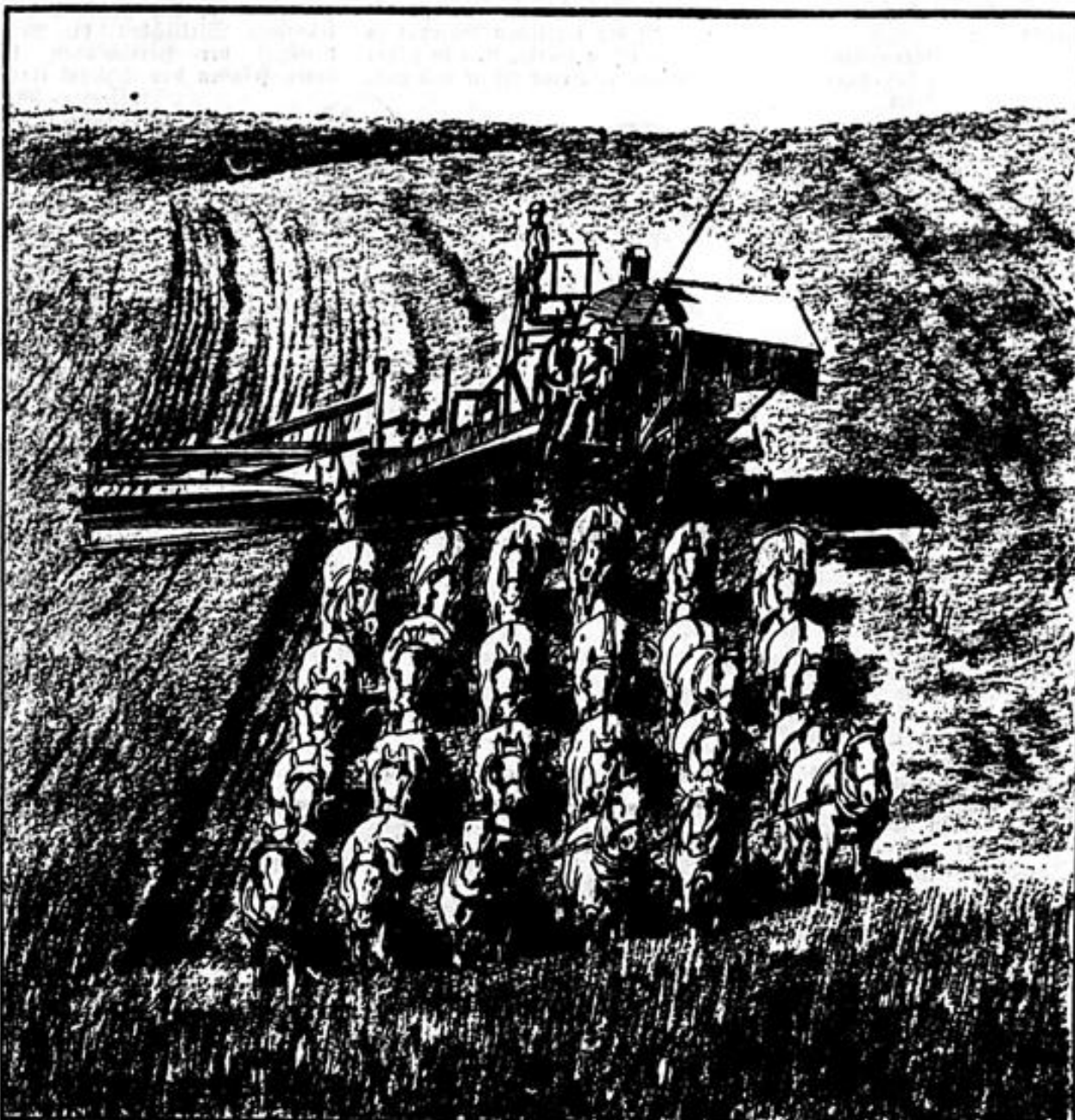
Afrika schien genau in die Buchten der Ostküste Amerikas hineinzupassen.

Das Ergebnis seiner Erkenntnisse war eine neue Lehre, die „Theorie von der Verschiebung der Kontinente“.

In seinem Buch bekennt Wegener offen, daß wir niemals in Erfahrung bringen werden, warum sich die Kontinente gerade nach Süden zu verjüngen, warum sie es jedoch überhaupt tun, dürfte erklärbar sein.

Selbstverständlich schenkt man Wegener keinen Glauben, als er mit der neuen Theorie an die Öffentlichkeit trat. Nur durch sein unerschrockenes Eintreten für die neue Lehre vermochte er schließlich doch die Gelehrtenwelt zu fesseln, denn er war ja immerhin ein Wissenschaftler von Rang und man wagte nicht, seine Theorie als vollständig sinnlos zu verwerfen.

Nach Ansicht Wegeners bedeckte in fernsten Urzeiten den ganzen Erdball eine Gesteinshülle, die auf einer schwerflüssigen Masse, dem Magma, schwamm und selbst vom Urmeer, das gleichfalls über die ganze damalige Erde reichte, bedeckt wurde. Die Gesteinshülle war noch sehr dünn, labil und einer dünnen Orgelhaut, die auf flüssigem Blei schwamm, vergleichbar. Von Zeit zu Zeit wurde die Spannung durch die Rotation der Erde zu groß, und die dünne Erdschicht platzte in langen Rissen. Wenn sie sich nun an einer Stelle spaltete, mußte sie sich auf einer anderen, um Platz zu finden, zusammenschließen. Auf diese Weise entstanden die ältesten Faltengebirge. Schicht auf Schicht wurde so in Jahrmillionen gelegt, und langsam tauchte die Erdschicht aus dem Urmeer auf. Das Wasser wich zurück, suchte neuen Platz, und da es ihn an der Oberfläche nicht fand, nahm es langsam an Tiefe zu. Heute beträgt sie durchschnittlich 3000 Meter, zu diesen



Einst vierundzwanzig Pferde — heute ein Traktor

Zeit soll sie 2000 Meter im Durchschnitt tief gewesen sein.

Aber mit dem Auftauchen aus dem Urmeer war die Entwicklung nicht beendet. Eine zweite Erscheinung, die Volksucht, begann die freischwimmenden Schollen zu verändern. Durch die östliche Drehung der Erde nämlich begannen die

Gesteinsschollen eine allmähliche, langsame Wanderung nach Westen

und wurden ebenso allmählich von den Polen weg hin zum Äquator gedrängt. Diese Veränderungen hatten eine Gewichtsverlagerung zur Folge, und dadurch mußte sich natürlich wiederum die Lage der Pole ändern. Unterdes war die Gesteinsschicht langsam kühler geworden, und die Spannung in der Kruste selbst nahm an Gewalt eher zu als ab. Immer wieder riß die Oberfläche, und riesige Spalten veränderten das Erdbild dauernd. So ist der Atlantische Ozean ein Riß, der aus der erdgeschichtlich jüngsten Zeit stammt. Und selbst vor unseren Augen, gegenwärtig also, spielt sich in Afrika ein ähnlicher Vorgang, nur diesmal auf dem Lande, ab. Es ist der „große Grabenbruch“, wie ihn die Wissenschaft nennt. Ein riesiger Spalt geht fast parallel zur Ostküste Afrikas und läßt sie bis zum Jordan, ja beinahe bis

zum Roten Meer hin verfolgen. Erst durch die Theorie Wegeners konnte man sich diesen Vorgang erklären, während man früher ähnlichen Erscheinungen, wie sie sich besonders in Innerasien abspielten, fassungslos gegenüber gestanden hatte.

Alle Spalten und Risse müssen naturgemäß am Äquator zusammenlaufen und am Äquator breiter werden. Deshalb werden die großen Ländermassen im Süden schmaler! Das ist, in kurzen Zügen, Wegeners neue Lehre.

Einen Beweis dieser wahrhaft kühnen und phantastisch anmutenden Theorie gibt die Gestalt unserer Erde selbst: Die Westküsten der großen Kontinente verlaufen glatt und sind vom Widerstand des schwerflüssigen Magma, das auch heute noch nicht erstarrt ist, zu großen Wulsten aufgebogen. Denn auch heute noch „wandern“ die Kontinente. Eine solche Aufwölbung ist z. B. die hohe Gebirgskette, die sich an der Westküste Amerikas vom höchsten Norden, von Alaska bis zum Feuerland, hin erstreckt. Die Küste selbst aber ist glatt; während die rückwärtige Seite in lange Landstreifen zerfällt und aufgelöst ist, da ja immer neue Spaltungen entstehen, und die neu gebildeten Inseln und Eilande mit den großen Kontinenten auf der Westwanderung nicht Schritt halten können und zurückbleiben. Madagaskar wurde

von Afrika getrennt und konnte sich nicht am Festlande halten. Ceylon kann mit Vorderindien nicht Schritt halten und ebenso die ostasiatische Inselkette, die vom asiatischen Festlande abgetrennt wurde. —

Alles ist auch heute noch in Bewegung, kein Bandteil ist für alle Zeiten fest verankert, sondern ist labil und dauernd veränderlich. Das ist die Schlussfolgerung der Theorie Wegeners.

Genaue Messungen der amerikanischen Sternwarte Cambridge bestätigen diese These. Nach ihren Berechnungen hat sich Amerika in den letzten 26 Jahren 104 Meter von Europa entfernt. Die Entfernung wächst also in jedem Jahr noch um vier Meter. Diese Zahl ist zwar nicht ungeheuerlich, aber sie zeigt doch mit aller Deutlichkeit, wie wenig unser Erdball in Ruhe erstarrt und mit welcher Wucht und Kraft diese allmähliche Westwanderung vor sich geht, wenn sogar Milliarden von Kubikmetern Gesteins gleichsam spielerisch hin- und hergeschoben werden und dauernd ihre Lage zu einander wechseln. Wie werden wir die Herren der Schöpfung sein, sondern unsere Existenz immer einer Zufalls-laune eines fernen Schicksals verdanken. Das muß die Folgerung sein, die man aus Wegeners Lehre zieht. S. Bauer.

GELD

VON LILLIOM

Wir alle wissen, was das heißt: Geld.

Unnötig seine Wichtigkeit, unnötig seine Allmacht zu beschreiben.

Wir alle wissen, daß Geld nichts ist gegenüber dem wirklich Großen, gegenüber den reinen Ideen. Und wir wissen, daß nichts Großes, daß keine reine Idee Wirklichkeit werden kann ohne Geld.

Das Sprichwort sagt, daß Geld die Freundschaft verdirbt. Ist das nicht eine erniedrigende Vorstellung, daß Geld als ebenbürtiger Feind auftreten kann gegen ihm so unendlich weisere Dinge wie Liebe und Freundschaft?

Wie ist dies trübe Sprichwort in die Welt gekommen?

Das Geld ist ausgebrochen aus den Grenzen seiner ökonomischen Befugnis und Daseinsberechtigung und hat sich wie eine Barriere aufgerichtet zwischen den Menschen. Der eine besitzt soviel und der andere soviel, und schon aus dieser Tatsache heraus entstehen unzählige Mißverständnisse und Feindseligkeiten.

Anstatt ein schlichtes Austauschobjekt für alle möglichen materiellen Dinge zu bleiben, wurde das Geld zu einer Eigenschaft, um das herum tausend Geheimnisse gewoben werden, und nach der zu fragen, für unseln gilt. Unmerklich wurde das Geld mit Seelischem vermischt, und allmählich verloren die Menschen ihm gegenüber alle Natürlichkeit.

Rehmen und Geben, Schenken und Verschenken sind ganz einfache Dinge. Im Moment aber, wo es sich dabei nicht mehr um Gegenstände, sondern um Geld handelt, wird alles schwierig und kompliziert bis an die Grenze der Feindseligkeit. Warum?

Warum der „Stolz“ des Armen, die „Verlegenheit“ des Wohlhabenden, wenn es sich um Geld handelt?

Der eine hat mehr als der andere von dieser lebenswichtigen Substanz. Doch warum vermengt man die Regelung dieses Mißverhältnisses mit Ehrendingen?

Was für eine Freude macht es, zu schenken! Aber ist es ebenso beim Verleihen?

Wie schön ist es, etwas geschenkt zu bekommen! Aber geliebt? Alle Freude wird von vornherein durch das Bewußtsein verdorben, daß man es ja früher oder später wiedergeben muß.

Im Moment, da dieser saule Handel zwischen Freunden möglich wird, in diesem Moment ist in ihre reine Beziehung der erste Riß gekommen.

Man hat soviel über die „neue Sachlichkeit“ geredet und geschrieben. Fast ein bißchen zu viel. Hier aber, hier ist sie brennend angebracht!



Von Angeflicht zu Angeflicht

Interessante Begegnungen / Von Dr. Ernst Stiller
BACH UND FRIEDRICH DER GROSSE

Bach ist 62 Jahr alt und steht auf der Höhe seines Ruhmes; denn seit 1723 ist er Kantor und Musikdirektor an der Thomaskirche in Leipzig. Überall in den Kirchen und Häusern erklingen seine Fugen und Kantaten, seine Passionen und Oratorien; überall verehrt man ihn als den größten Meister der Töne, welcher jemals gelebt hat.

Während Bach in der Fülle seines Schaffens von Werk zu Werk freischwebt, steigt der Stern des jungen Friedrich mit ungeahnter und unerwarteter Schnelligkeit empor. Nach der Zeit der ersten Mahnahmen und Erlasse, die der Thronbesteigung 1740 folgten und durch ihre staatsmännliche Sicherheit überraschten, nach dem Schlesischen Feldzug und dem Frieden von Breslau, geht der König seinen geheimsten Plänen und seinen Absichten auf künstlerischem und philosophischem, auf staatswirtschaftlichem und politischem Gebiete nach. In seinem Lieblingslokal Sanssouci versammelt Friedrich die berühmte Tafelrunde. Hier berät er die wichtigsten Angelegenheiten des Staates, hier erörtert er mit Voltaire oder Maupertius die tiefsten Fragen der Unsterblichkeit oder der Unfreiheit des Willens.

Wir schreiben den 7. März 1747. Die Tafelrunde ist vollzählig im großen Saale versammelt, der schon so oft von Sonaten und Kantaten widergetlungen hat. Quanz geht aufgeregt auf und ab, Karl Philipp Emanuel Bach ist auch schon da und erwartet den Vater, Franz Benda hält die Geige zum Spiel bereit, und der

König steht unbeweglich am Fortepiano; denn jeden Augenblick muß der Diener die Ankunft des Großmeisters der Kontrapunktkunst melden.

Die Flügeltüren öffnen sich, der Diener meldet den Meister. Friedrich geht Bach entgegen. An den Wänden umern die Kerzen; der Sieger von Hohenfriedberg und der Schöpfer der Matthäuspassion begrüßen einander. Jeder hat im anderen den unerreichten Meister.

Friedrich geht alsbald zum Fortepiano und gibt ein Thema. Pöhl, mit einem Finger, schlägt er die Töne an, wiederholt sie einmal, noch einmal, Bach verneigt sich, lächelt und setzt sich zum Spiel: eine unerhörte Fuge über eben dieses zum ersten Male in seinem Leben vernommene Thema erfüllt den Raum, die Hörenden wa-gen kaum zu atmen, der König steht und durchdringliches Gesichtes allein, die marmornen Wände werden weiter und weiter, der ganze Sternenhimmel geht in das eine Zimmer ein... Bach nimmt die

Hände von den Tasten. Noch minutenlang hinterher wagt keiner zu sprechen. Endlich dankt der König. Er spricht ehrerbietiger, als er mit der römischen Majestät zu Wien reden würde. Und in seiner Stimme lebt eine offene und ganz

18. Jahrhundert längst zur konventionellen und erstarrten Phrase, einer Briefanrede „Herr Bruder“ geworden ist, das gewinnt hier lebendige Wirklichkeit: die Bruderschaft der Herrschenden, in deren Händen das Schicksal ihrer Völker liegt. — Nach den Worten des Königs meldet sich auch die Tafelrunde. — Alles springt auf und weiß die königliche Kunst des Kantors nicht genug zu rühmen. Am anderen Morgen spielt Bach in der Potsdamer Garnisonkirche vor Friedrich. Nicht gedrängt füllen die preussischen Offiziere und Soldaten, füllen Künstler und Volk das goldene Kirchen-schiff. —

Und am Abend sind König und Kapellmeister noch einmal zusammen. Ahermals improvisiert Bach ein meisterhaftes Spiel, diesmal über ein selbstgewähltes Thema, welches er sechs-stimmig kontrapunktiert. Der König und seine drei konzertierenden Freunde wissen, was das bedeutet. Sie laufen fassungslos überwältigt, hingegeben, dankbar. Wiederum werden, nach dem Spiel zwischen

Friedrich und Bach nur wenige Worte gewechselt, während die Tafelrunde sich in Lobpreisungen ergeht. Dann greift auch Friedrich zur Fiddle und versucht stammelnd in der Sprache Bachs von der Einsamkeit zu berichten, in der auch er lebt, von den niemandem bekannten Gesichtern, die ihm während seines Aufstieges begegnet sind, durch den er sich mehr und mehr von der Welt seiner Mitmenschen entfernt hat. Bach versteht. Dann erwidert er den Gruß Friedrichs, indem er sich der Sprache des Königs bedient, von politischen Dingen redend, von dem Sinn des kriegerischen Amtes, das dem jungen Herrscher obliegt. Und Friedrich versteht.

Die beiden Helden haben einander nicht wiedergegesehen. Drei Jahre nach dem Zusammenstoß stirbt Bach; zuvor hat er seine Variationen über das von ihm von Friedrich gegebene Thema in Kupfer stechen lassen und dem König „als Dankesopfer“ zugesandt. Und als 13 Jahre nach Bachs Tode der König aus dem siebenjährigen Kriege heimkehrt, da ist Bachs Sohn nicht mehr in Potsdam, da lebt kaum einer mehr von den deutschen Vertrauten seiner Tafelrunde, da ist Voltaire und mit ihm die größte Enttäuschung in Dingen des Geistes vorbei und verschwunden, da hat der König von allen den Häuptern der Tafelrunde eigentlich nur noch den Lord Marshall von Schottland, mit dem er in der Dämmerung stille Gespräche führt oder brüderlich schweigt. Da bleibt an den Herrn und Meister der Fugen nur noch die Erinnerung.



Der Sieger von Hohenfriedberg und der Schöpfer der Matthäuspassion begrüßen einander.

Der maschierte Kranke

Von Wolfgang Kemter.

Vor fünf Jahren“, begann der noch junge Arzt, „war ich erster Assistent des Professors Rotmeier, des bekannten Chirurgen in G. Ich hatte bereits eine längere Praxis hinter mir, operierte selbstständig und leitete auch in Abwesenheit des Chefs allein die chirurgische Abteilung.

Da ich damals noch ledig war, ging ich an schönen Abenden oft ins Bergschloß zum Nachtmahl. An einem warmen Juniabend hatte ich auch wieder einmal da oben zu Abend gegessen und trat gegen zehn Uhr den Heimweg an, da ich noch in der Klinik nach einem an jenem Tage operierten Kranken sehen wollte. Als ich den Fuß der Anhöhe und damit die breitere Fahrstraße in die Stadt erreicht hatte, sah ich dort am Straßenrande ein geschlossenes, dunkles Automobil stehen, das seine Lichter abgeblendet hatte.

Im nächsten Augenblicke traten zwei durch schwarze Masken unkenntlich gemachte und in weite Mäntel gehüllte Gestalten rasch auf mich zu. Beide hatten Brownings in der Rechten.

„Herr Dr. Reinmann“, sprach eine mir ganz unbekannte Stimme, „wir haben auf Sie gewartet. Sie müssen uns sofort folgen.“

„Was wollen Sie von mir?“

„Sie werden das im gegebenen Augenblicke erfahren. Wohin wir Sie führen, das wird Ihnen freilich Geheimnis bleiben. Aber das Auto wird Sie wieder zurückbringen, ohne daß Ihnen ein Haar gekrümmt worden ist. Selbstverständlich werden Ihre Dienste entsprechend honoriert.“

Was sollte ich tun? Welt und breit gerade heute kein Mensch. Dagegen sah ich nun beim Auto noch zwei weitere ähnlich verummte Gestalten.

„Gut“, sagte ich, „ich füge mich der Gewalt.“

Das Auto fauerte durch die Nacht. Ich habe keine Ahnung, nach welcher Himmelsrichtung, da mir eine Orientierung nicht möglich war. Nach etwa fünfviertel Stunden — wir mußten nach meiner oberflächlichen Schätzung einen Weg von ungefähr achtzig Kilometer zurückgelegt haben — hielt es. Meine Begleiter stiegen aus, ich hörte die hastige Frage: „Ist es gelungen?“, dann wurde auch ich aufgefordert, den Wagen zu verlassen. Wir waren in einem dunklen, vorhallenartigen Raum. Dann wurde eine Tür geöffnet, eine Handbewegung ließ mich eintreten, eine der Masken kam mit, worauf die Tür wieder geschlossen wurde. Wir waren in einem mittelgroßen, mit dunkelroten Polstermöbeln eingerichteten Zimmer, in dem ich warten sollte. Plötzlich wurde die Tür zum Nebenzimmer geöffnet, und ein Mann im weißen Arztkittel trat auf die Schwelle. Wie alle Bewohner dieses rätselhaften und geheimnisvollen Hauses trug auch er eine Maske.

„Darf ich bitten“, sprach er kurz, „es ist alles bereit!“

Im nächsten Augenblicke war ich in einem Saale, der durch einige Gasflammen blendend erleuchtet war. In der Mitte auf einem Tische lag die regungslose, entkleidete Gestalt eines wunder-

bar gebauten, geradezu herkulischen Mannes. Auch sein Gesicht verhüllte eine schwarze Maske.

Erstaunlicherweise fand ich alles vor, was ich zu einer Operation nötig hatte, und der Mann im weißen Kittel erklärte mir, er werde assistieren.

Er schilderte mir mit kurzen Worten, aus denen ich aber unfehlbar den Fachmann herauskannte, das Krankheitsbild. Es waren die typischen Anzeichen einer akuten Blinddarmentzündung.

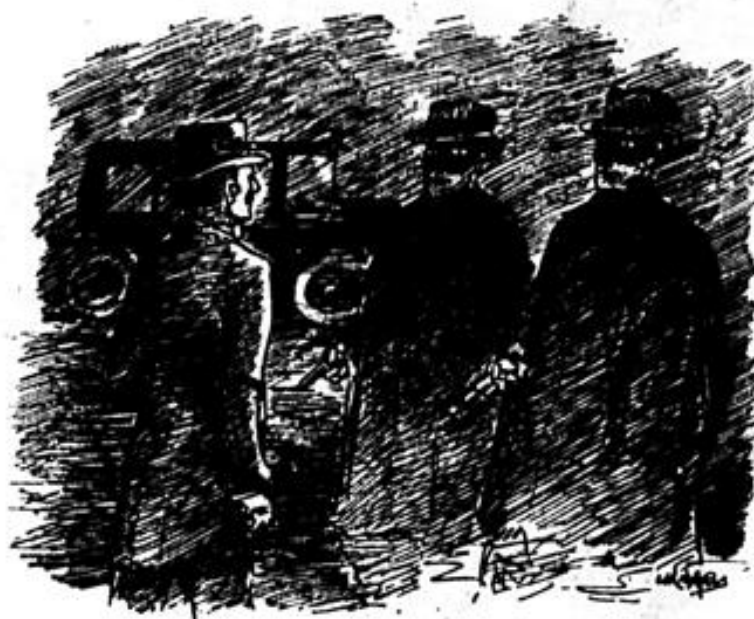
Es war ein vorzüglicher Tropfen. Aber als ich einen tiefen Schlaf getan, da blieb mir ein eigentümlicher, süßlicher Geschmack auf der Zunge.

Ich erwachte um halb vier Uhr morgens auf einer Bank in dem kleinen Stadtpark, der gerade gegenüber der Klinik liegt.

Wie kam ich hierher?

Plötzlich kamen mir Zweifel an der Wirklichkeit.

Klein. In meiner Rodtasche knisterte ein Papier, das a-



Zwei durch schwarze Masken unkenntlich gemachte Gestalten traten auf mich zu.

Es ging alles wie am Schnürchen. 20 Minuten später war es vorbei.

In dem roten Zimmer stand ein Imbiß für mich bereit, kalter Aufschnitt und eine Flasche Wein.

Abend nicht dort gewesen war. Ich zog es erstaunt heraus. Es war ein verschlossener Brief.

Als ich ihn in meiner Wohnung öffnete, fand ich auf einem Zettel nur die wenigen Worte:

In Ihrem Interesse fordern wir Sie auf, über das, was Sie heute nacht erlebt haben, strengstes Stillschweigen zu bewahren. Anbelangend des Honorar für Ihre Mühe.“

Jein ganz neue Hundertmark-Scheine.

Fast ein Jahr war vergangen.

Da lese ich eines Tages in der Zeitung, daß es Geheimpolizisten gelungen sei, auf einem einsamen Landgute, das etwa vier Stunden von unserer Stadt entfernt war, eine langgesuchte Banknotenfälscherbande zu enttarnen.

Merkwürdigerweise kam mir gleich beim Lesen dieser Nachricht der Gedanke, daß ich damals auf dieses Landhaus entführt worden war, und dort einen der Fälscher, am Blinddarm operieren mußte. Als ich weiter las, daß unter den verhafteten Betrügern lauter entgegriffene Existenzen, auch ein Arzt sei, der wegen verbotener Handlungen eine Freiheitsstrafe verbüßt, daraufhin den Dokortitel verloren und das Recht verwirrt habe, die ärztliche Praxis weiter auszuführen, da gab es für mich keinen Zweifel mehr.

Ich erzählte die Geschichte einem mir bekannten Polizeirat, der mich dann einlud, mit dem Polizeiauto nach jenem Landhause zu fahren.

Es war so, wie ich vermutete. Ich erkannte die Vorhalle, dann die beiden Zimmer, in dem ich warten mußte, und in dem ich die Operation ausführte, sofort wieder. Eines will ich noch erwähnen, die Hundertmarkscheine, die ich als Honorar in meiner Rodtasche vorfand, waren echt.

Meine Herren, das ist die Geschichte meiner merkwürdigsten Operation.“

Zwischen Himmel und Erde

Wie ich meinen ersten Fallschirmabsprung machte

Von Rolf W. Malfort

Est genug ist die Forderung erhoben worden, man möge in den Verkehrsflugzeugen jedem Passagier einen Fallschirm anschnallen, damit im Unglücksfalle dieser von ihnen als leichtes Rettungsmittel benutzt werden kann. Die Meinungen über die Zweckmäßigkeit einer solchen Maßnahme gehen sehr auseinander. Die Erfahrung lehrt, daß die Mehrzahl aller Flugzeugkatastrophen sich entweder kurz nach dem Start oder aber während der Landung ereignen, also meistens in einer Höhe, die für einen erfolgreichen Fallschirmabstieg nicht



Wie es denn auch sei: Es steht jedenfalls fest, daß der Ab sprung mit einem Fallschirm nicht nur technische Vorkenntnisse, sondern auch Mut und Unerschrockenheit erfordert.

Als sich mir zum ersten Male Gelegenheit bot, einen Fallschirm-

Ab sprung zu wagen, fiel mir der Entschluß überaus schwer. Ich habe vorher bereits gefährvolle Flüge und Flugkunststücke aller Art mitgemacht. Es schloß mir durchaus nicht an Mut, und doch — es war ein unbeschreibliches Gefühl, als ich auf dem Flugplatz stand, innerlich entschlossen, den Sprung zu wagen. Das Zittern in meinen Knien sah der Angst ähnlich. . . Aber ich wollte nicht mehr zurück. . .

Ich befaß — jetzt nur neuerlich — den Fallschirm: eine große, trichterförmige Röhre, in der die Leinwand, viele hundert Mal nach genauer Vorschrift gefaltet, gebettet lag.

Wir stiegen ein. Wieder meldete sich das Angstgefühl. „Mensch“, jagte da plötzlich der Flugleiter zu mir, „Mensch, Sie sind ja ganz blaß! Haben Sie etwa Angst?“

Ich bestritt dies und setzte mich auf meinen Platz im Sportzweiser.

Wir steigen.
Unerbittlich kommt die Sekunde
näher in der ich springen muß.
Ein furchtbarer Wind reißt mir
den Atem vom Munde, die Sonne
leuchtet direkt in die Augen. Bei
1500 Meter soll ich springen. Der
Höhenmesser steigt. Meine Angst
wird immer größer. Werde ich es
fertig bringen, mich in die boden-
lose Tiefe zu werfen?



Vor dem Sprung in die Tiefe

Plötzlich ein jäher Ruck: der Pilot hat meine Unschlüssigkeit bemerkt, hat sein Flugzeug in die Kurve geworfen, so daß es ganz schräg liegt — ich kann mich nicht halten, rutsche ab — will schreien — schon laufe ich los.

Ja — es ist wunderbar, dieses Dahinschweben.

Trümpf des Geizhalses

Von Bernhard Sella.

Schönheit des Gesichtes und der Gestalt kann ein Weg zu Ruhm und Erfolg sein, aber auch das Gegenteil, die ausgesprochene Häßlichkeit, hat Menschen schon oft auf die höchsten Gipfel des Ruhmes gebracht.



Königin Christine von Schweden

Die Geschichte hingegen weiß von einigen Häßlichkeitstriumphen von Frauen zu berichten, die ganz andere Mittel wählten, um sich durchzusetzen — Rücksichtslosigkeit und praktischen Verstand als Ersatz für das Fehlen der äußeren Wohlgefälligkeit.

Ein Bild einzigartiger Häßlichkeit! Doch gerade diese Häßlichkeit war die ausschlaggebende Voraussetzung für den späteren großen Einfluß dieser Frau auf die regierenden Männer Europas. Niemals hatte sie in ihrer Jugend die Bedeutung erlangt, die ihr als alternden Frau zuteil wurde.



Lon Chaney

gemacht hat." — So der Fran-
zose, dem wir nun noch den
Amerikaner folgen lassen:

Schwarz auf Weiss

Ein Traum von Macht. Roman von Karl Wickerhauser.

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 68.)

Inhalt der bisher erschienenen Kapitel.
Kurt Niemann, ein kleiner Bankangestellter, erhält eines Morgens mit der Post von einem unbekannten Absender einen Pack. Zeitungen zugesandt. Er prüft die ihm zugesandten Zeitungen und findet alle Nummern bis zum Ende des kommenden Juni. Er weiß nunmehr alle Einzelheiten der bis dahin in der Welt eintretenden Ereignisse, ein Wissen, das ihm Millionenvermögen einbringen kann. Durch Wetten, Lotteriespielen und Spekulationen wächst sein Vermögen ins Ungewöhnliche, da er durch die Zeitung fast ausnahmslos richtige Tips hat. Da fällt ihm ein unbekanntes Mädchen ein, die ihm zehn Mark gab, als er als Stellungslöser auf der Straße bettelte. Auf einer Abendgesellschaft bei Wernheimer, mit dem Niemann gemeinsam Geschäfte tätigt, lernt er die Unbekannte kennen. Es ist die Filmdiva Dolnia. Sie gestehen sich einander ihre Liebe. Niemann beabsichtigt, die Kontinentalfilmgesellschaft, bei der seine Freundin ist, sowie die Berliner Verlags-A.G., die den „Beobachter“ herausgibt, um jeden Preis in seine Hände zu bringen. Hier stößt er zum ersten Male auf energischen Widerstand. Es gelang ihm nicht, alle Aktien des Zeitungsunternehmens aufzukaufen, und wegen Erwerbung der Filmgesellschaft überwarf er sich mit Dolnia und ließ sogar den Gedanken, sie umzubringen. Er kann dies an einem bestimmten Tage ohne Gefahr der Entdeckung tun, da er aus dem „Beobachter“ die Voraussage einer Schiffskatastrophe entnimmt, bei der viele der Verunglückten unbekannt bleiben werden. Es gelingt Niemann, Dolnia zu einer Havelreise mit einem kleinen Dampfer zu überreden, und er läßt sie das Schiff allein bestiegen, weil er angeblich noch eine geschäftliche Unterredung habe. Kaum ist sein Wagen ein paar hundert Meter weitergefahren, ereignet sich die gräßliche Katastrophe fast vor seinen Augen. Niemann setzt sich über alle Gewissensbisse hinweg und führt seine Geschäfte in der gewohnten Weise fort. Doch eines Tages bricht er auf einem Ball zusammen, als die vermeintliche Dolnia, in Wirklichkeit eine Schauspielerin, die ihre Rolle übernommen hatte, in den Saal trat. Um das Verbrechen zu sühnen, will Niemann ein anderes Menschenleben retten. Oberhoff hat mit der falschen Dolnia ein Freundschaftsverhältnis angefangen, weil er auf diese Weise hinter Niemanns Geheimnis zu kommen hofft.

10. Fortsetzung.

Er lag lange Stunden der Nacht ohne Schlaf. Er hatte noch die Worte Niemanns im Ohr: „Um ein Haar wäre ich jetzt bei dem Unglück auf dem Wannsee...“ Hier brach der Schlaf ab. Später: „Was weißt du von der Dolnia?“

„Vorläufig soviel: Die Dolnia war mit dem Todeschiff gefahren und untergegangen. Der Chauffeur hatte zwar erzählt, es sei nichts weiter vorgefallen, aber der konnte von Niemann beauftragt sein, seinen Mund zu halten. Margaret Dolnia hatte sich allein auf dem Dampfer befunden. Wie kam es, daß Niemann nicht in ihrer Begleitung war? Zu spät hingekommen. Aber dann hätte sie auf ihn gewartet. Hatte es, knapp bevor sie den Dampfer betrat, zwischen ihr und dem Freund eine Auseinandersetzung gegeben, so daß Margaret Niemann zum Trotz dann allein davonfuhr? Oder hatte umgekehrt sein Vetter sich von ihr getrennt?“

Aber es gab Möglichkeiten, die besser motivierten, warum Niemann beim Anblick Franziskas, die er für die tote Geliebte nahm, vor Schreck zusammenbrach. Wenn er sie sich zum Beispiel der einfacheren Lösung irgendwelcher Kalamitäten halber vom Hals gewünscht hatte, und nachher, als er seinen Wunsch so prompt erfüllt sah, begreiflicherweise von Reue gequält wurde? Natürlich konnte es sich bei solcher Schwierigkeit, die ihm auch nur für einen Augenblick das Verschwinden Dolnias begrüßenswert scheinen ließ, nicht um eine Geldforderung handeln. Doch vielleicht hatte sie ihn gedrängt, ein Heiratsversprechen einzulösen, das er niemals zu erfüllen gedacht hatte. Dann war es aber noch plausibler anzunehmen, daß Kurt Niemann eine unbequeme und gefährliche Mitwisserin seines Geheimnisses beiseiteschaffen wollte.

Indem er sie auf einen Wannseedampfer schickte, der auf dringendes Verlangen einsaß in die Luft flog; war das bloß der Wunsch des Veters, war es nicht mehr — eine Ahnung, ein Vorwissen des Kommenden gewesen? Donnerwetter! Unter solchen Bedingungen war es eine Lust zu leben. Und Oberhoff bevölkerte in Gedanken schon einen endlosen Eisenbahnzug, der zur Hölle zu fahren bestimmt war; da wurden alle diejenigen einwaggoniert, die sich einmal durch eine Tat, ein Wort, einen Blick Oberhoffs unangenehm bemerkbar gemacht hatten — und er rühmte sich eines nie versagenden Gedächtnisses. Allen voran aber, auf die Lokomotive, stellte er Niemann. Der sollte ganz elendiglich, der sollte zehn Tode sterben!

Oberhoff kam zur Besinnung. Was nützte es, daß er sich in Träumereien verlor! Das mit dem Vorwissen war doch eine gar zu gewagte Annahme! Daß andererseits seinen Wünschen die Kraft der Erfüllung beizumessen war.

In welcher Zeit leben wir denn? mußte sich Oberhoff fragen. Kohle wird verflüssigt, Stahl chemisch hergestellt, eine Welte noch, und wir essen synthetisches Brot. Und nun diese unnützen Ideen von Allesvorwissen und Wunsch-erfüllung! Das paßt schlechterdings nicht in unser Zeitalter, ist'n aufgelegter Anarchismus. Was allerdings noch nicht hindern würde, daß es ihn eben gibt. Radio hat übrigens auch etwas, wovon man, wenn man ganz ehrlich ist, am liebsten drei Kreuze schlagen möchte. Dazu die Psychoanalyse, Spiritismus, Okkultismus und so Teufelszeug, alles in ein verdächtiges Zwielicht getaucht — warum sollten wohl diese Dinge nicht ebenso gut möglich sein?

Es war in keinem Fall zu bezweifeln, daß Niemann in irgendeiner Form an dem Tode Margaret Dolnias beteiligt war. Nur so erklärte sich der Zusammenbruch, den er im Ballsaal erlitten hatte. Nur so war es zu deuten, daß er die Nachahmung nicht durchschaute, weil er vor lauter Angst nicht scharf sehen konnte und wie von Sinnen war.

Damit war für Oberhoff der we. Aktionsplan gegeben. Vor allem durfte Niemann i. aus dem Wahn gerissen werden, daß er seine tote Fre. in erblickt hatte. Nur von Wernheimer drohte die Gefahr, einer, wenn auch zufälligen Aufklärung. Das konnte ausgeschaltet werden,

wenn man dem Bankier bei nächster Gelegenheit einige Worte sagte: Der Vetter wolle nicht, daß über die Sache gesprochen werde. Dann kam Wernheimer gewiß nicht darauf zurück.

Ferner waren anonyme Droh- und Erpresserbriefe in Erwägung zu ziehen. Oberhoff wollte doch sehen, wie Niemann in solchem Falle reagierte. Wenn rätlich, mit Verschuldigungen, die sich von Brief zu Brief steigerten, bis zum Vorwurf eines raffinierten Mordkomplotts; dem entsprechend würden sich die geforderten Geldsummen erhöhen. Das konnte in die Duzende von Millionen gehen.

Oberhoffs letzter und wichtigster Trumpf war jedoch Franziska Elwers als Geist der Dolnia. Im geeigneten Moment würde er diese Karte ausspielen, und damit die Partie entscheiden.

Einstweilen hielt er es noch nicht für so weit. Er mußte abwarten, Niemann beobachten, sprunghaft, um im gegebenen Falle sich auf ihn zu werfen.

Es war heller Morgen, als Oberhoff zu diesem Schluß und Entschlusse kam.

Als er später bei Niemann eintrat, erkundigte er sich angelegentlich nach seinem Befinden.



Morgensonne über dem alten Park.
Radierung von Prof. Jacobus v. Nelsen Varata-Verlag

„Scheint rasch vorübergegangen zu sein — die kleine Störung, oder was es sein möchte.“ Im Grunde war er enttäuscht, den Vetter gesund und anscheinend guter Dinge anzutreffen. „Worauf die Ohnmacht nur zurückzuführen war?“

„Fraglos auf die unerträgliche Hitze“, entgegnete Kurt Niemann. „Ich staunte ja, daß nicht auch ihr andern darunter zu leiden hattet. Glücklicherweise war es weiter nichts. Ich habe mich bald erholt. Aber wie war es auf dem Fest? Gut unterhalten? Welches vor den Frauenzimmern hat dir am besten gefallen?“

Oberhoff merkte, daß Niemann das Gespräch auf die Dolnia bringen wollte. Aber da konnte er lange warten. „Die kleine Petri sah ganz entzückt aus in ihrem Kostüm letzter Mode von 1820. Du hast ja selbst mit ihr getanzt.“

„Gewiß — sie ist eine niedliche Krabbe. Und sonst?“ Der gab nicht nach. Wollen sehen, wer's länger aushält?

„Es gab dort eine Menge von schönen Frauen, daß man eine einzelne schwer hervorheben kann. Ich wüßte wirklich nicht...“

Er tat so, als suche er in seiner Erinnerung und sei nicht imstande, sich zu entscheiden.

Da stellte Niemann geradezu die Frage: „War eigentlich die Dolnia dort?“

„Die Dolnia? Ich habe sie nicht gesehen“, erwiderte Oberhoff, ohne viel zu überlegen. „Und das solltest du, wie mir scheint, doch besser wissen.“

„Ach, was das betrifft...“

Niemann schnitt mit der Hand durch die Luft. „Wirklich — Schluß?“ erkundigte sich Oberhoff neugierig. Und auf Niemanns Kopfnicken meinte er scherzend: „Demnach hätte ich Aussichten bei ihr.“

„Es läme auf den Versuch an“, entgegnete Niemann sehr gleichgültig.

Aber er hatte nicht herausbekommen, ob sie in Wirklichkeit oder nur in seiner Einbildung auf der Redoute gewesen war. Gleichviel: er ließ sich auch von einem Gespenst keine Angst einjagen. Und er dachte an den übernächsten Tag, an welchem er ein kleines Kind vom Tode retten und bei dieser Gelegenheit sich selbst vor dem „Beobachter“ rehabilitieren würde.

Unterdessen, unaufhaltsam, unablässig, vermehrten sich die Millionen. Niemann war in die Spekulation hineingestiegen. Diesen Fiskalzug leitete er höchstpersönlich. Sein Bankier betrachtete ihn mit Gefühlen, die aus Grauen und Bewunderung gemischt waren.

„Ich verstehe nicht, wie Sie die Freiheit ausbringen heute Hauße und morgen Baße zu spielen. Als ob Erbsen der Elmsah wären! Am Montag machen Sie überall großen Lärm, schreien, daß Sie Lire zu jedem Preis verkaufen würden sich, daß sich noch Abnehmer finden, und inzwischen nehmen Sie selbst um den hundertfachen Betrag auf. Schön! Das ist Ihre wirkliche Meinung. Sie sind eben auf die Lire fest. Aber sind Sie denn fest? Weit entfernt davon, gestern, Dienstag, führen Sie das umgekehrte Theater auf und coram publico hauffen, während Sie in aller Stille abstoßen. Sie sind ein genialer Mann, lieber Freund unbefritten, aber dahin kann ich Ihnen nicht folgen. Was bezwecken Sie damit? Was ist Ihr letztes Wort im Punkt Wailand?“

Niemann dachte mit tiefem Unbehagen daran, daß sein letztes Wort leider nur bis 30. Juni Geltung habe. Weiter reichte der „Beobachter“ nicht, und vorläufig war noch keine Fortsetzung zu sehen.

„A la longue bin ich natürlich hauffier. Aber warum soll ich nicht auch an den täglichen Schwankungen verdienen?“

Wernheimer ächzte.

„Niemann, Sie sind mein Tod. Ich möchte wissen, woher Sie die Sicherheit und das kalte Blut haben. Unter-eins geht bei den ständigen Aufregungen demnächst mit Kollaps ab.“

Da kam Oberhoff ins Zimmer.

„Sie Sie bereit, Herr Kommerzienrat?“

Niemann wandte sich zu dem Bankier.

„Sie fahren mit ihm zur Börse? Dann schärfen Sie Neuhaus ein, daß er Auszahlung Wailand in Grund und Boden schimpft und unter der Hand kauft.“ Er sah auf die Uhr und hatte es mit einem Male sehr eilig. Zehn fünfundsiebzig — höchste Zeit, um zur Lebensrettung aufzubrechen! „Ich kann Ihnen bedauerlicherweise nicht meinen Wagen anbieten.“

„Ich hatte keine Ahnung, daß du ihn selbst brauchst“, sagte Oberhoff. „Wohin fährst du denn?“

„Ins Romanische — dringende Sache.“

„Wir könnten dich dort ablegen und weiterfahren.“

„Nein, das geht nicht. Ihr müßt schon mit einem Taxi zufrieden sein.“

Oberhoff fragte sich, was da in Vorbereitung sei. Und er entschloß sich kurzerhand, Niemann beim Romanischen Café auszulauern. Diese „dringende Sache“ hatte sein Interesse wachgerufen.

Als sie draußen standen, sagte er zu Wernheimer:

„Da fällt mir eben ein — noch etwas zu erledigen. Aber lassen Sie sich nicht aufhalten. Ich komme in zwanzig Minuten nach.“

Damit hatte er den Bankier abgewimmelt. Er sah, wie Wernheimer ein Auto heranzief und davonfuhr. Und eine Minute später war er selbst auf dem Wege zu Niemanns Rendezvous. Den gutgekleideten Herrn, der in der Nähe des Gittertores anscheinend auf jemand wartete, beachtete Oberhoff weiter nicht.

Auch Niemann wäre dieser Mann nicht aufgefallen, wenn der Chauffeur nicht hätte halten müssen, um das Tor zu öffnen. Dabei brummte er etwas von Hummel der Gärtnersleute. Aber als Friz sich schon wieder ans Steuer setzte, trat jener Herr dicht an den Wagen heran, auf der Seite, wo Niemann saß, und hob einen Revolver.

Niemann begriff und erkannte den Fremden. Das Attentat! Doch das war ja erst morgen fällig. Er war schuklos heute, unvorbereitet. Vor Angst wurde er aschfahl im Gesicht und schrie dem Chauffeur ein paar unartikulierte Laute zu. Der drehte sich um.

Bruno Willig, früher Generaldirektor der Automobilfabriken Oranienburg, rief:

„Sie sind die Ursache meines Ruins!“

Niemann sah die Mündung des Revolvers auf sich gerichtet und schloß die Augen. Er hörte es zweimal knallen. Dann einen wilden Fluch, dann einen Knall.

Der Chauffeur Friz war aus dem Wagen gesprungen, um dem Attentäter die Waffe aus der Hand zu schlagen. Er kam eben zurück, den taumelnden Selbstmörder aufzufangen. Der Schuß hatte die Schilfengegend durchbohrt und war tödlich gewesen.

Die stille Gartenstraße wurde mit einem Schlage, wie auf das Zeichen des Revolverschusses, laut und lebendig. Drei später hinzugekommene Passanten, die alles mit angesehen haben wollten, verbreiteten unter den übrigen Neugierigen ihre voneinander grundverschiedene Versionen. Und plötzlich stand auch ein Vertreter der Sippe da, der sich von Berufs wegen wissenschaftlich benahm.

Nachdem Niemann einmal konstatiert hatte, daß ihm eigentlich nichts geschehen sei, hatte er bald wieder Haltung gewonnen. Die Lust zu Lebensrettungen war ihm allerdings nach diesem Mordanschlag auf seine Person vergangen, aber er gönnte dem „Beobachter“ nicht den Erfolg, daß er, was seinen Autounfall betraf, doch recht behielt. Er wollte um jeden Preis hin.

Ja, er kenne den Toten: Generaldirektor Willig, früher bei den Oranienburgern, Privatadresse sei wohl von seiner Firma zu erfahren. Motiv der Tat? Vermutlich Rache. Herr Willig habe anlässlich geschäftlicher Differenzen, die zwischen ihm, Niemann und den Automobilwerken zutage traten, aus seiner Stellung scheiden müssen; die Schuld daran werde der Verblendete auf ihn gewälzt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Von Frauen - für Frauen

Nun war ich schon zwei Stunden lang über diese fast kahlen Berge gewandert. Es dämmerte. Aus einer Schlucht flatterte ein Nachtvogel auf. Wie schrill er krächzte. Es klang wie das Hohnlachen eines Menschen, dem eine böse Tat geglückt ist. Unheimlich!

Ich schritt mit Anstrengung weiter, wohl eine halbe Stunde lang. Plötzlich lag das alte Wirtshaus vor mir, ganz nahe — wie hingezaubert. Ich wußte, es war eine verfallene Burg gewesen, die vor einigen Jahren ein reicher italienischer Weinhändler gekauft und einen Teil als Gasthaus eingerichtet hatte. Er war mir als Sonderling geschildert worden. Manchem Fremden, der bei ihm übernachtet hatte, war er und das düstere Gasthaus unheimlich vorgekommen. Aber das hatte mich ja gerade gereizt, denn ich suchte mit Vorliebe eigenartige Menschen und abgelegene Wohnorte auf.

Da stand ich vor der alten Eisentür, die wohl noch der ehemaligen Burg entstammte. Wie es hier dereinst üblich gewesen sein mochte, hing oberhalb des Einganges eine Glode mit einem derben Strid. Ich zog daran. Im dunklen Oberstod wurde es hell und ein Fenster öffnete sich. „Wer ist da?“ „Ein Fremder. Kann ich für diese Nacht ein Unterkommen haben?“ „Natürlich, ich komme.“ Die alte, eisenbeschlagene Tür knarrte und ich trat in einen hallenartigen Raum. Ein älterer Mann mit listig blickenden dunklen Augen, wohl der Hausknecht, musterte mich mit einem schnellen Blick. „Wünscht der Herr noch zu essen und zu trinken?“ „Nein, ich bin müde. Kann ich sofort ein Bett haben?“ „Bitte.“ Er ging vor mir die steile Steintreppe hinan. Eine Minute später lag ich in einem molligen Bett. Gott sei Dank, nun wollte ich schlafen.

Aber — wie unangenehm. Die Tür zum Nebenzimmer mußte sehr dünn sein. Ich hörte Stimmen ganz deutlich, und ich verstand, was man sprach.

„Wißt du's wirklich tun, Ohm?“ „Natürlich, Anne, jetzt soll es geschehen.“ „Aber bringst du's dann über's Herz?“ Er liebte dich doch gerade am meisten.“

„Wenn auch, Anne, du weißt doch, daß es sein muß. Komisch, ihr Weiber seid doch zu weich. Du warst doch noch gestern dafür und bist jetzt extra deswegen zu mir gekommen und nun wieder diese Bedenken.“ „Ja, du magst recht haben, aber es ist doch so schrecklich.“ „Ach was, ein kräftiger

Etwas mehr Stilgefühl.

Nur ein erschreckend kleiner Prozentsatz aller Frauen hat Stilgefühl. Trotz Lehren und Aufklärungen, die man ihnen ständig erteilt, muß es sehr schwierig sein, für die verschiedenen Gelegenheiten des Lebens das richtige Gefühl zu haben. Machen Sie einmal einen Sonntagsausflug und beobachten Sie die Frauen, die die Absicht haben, in die Natur hinauszugehen, sich zu lagern oder zu wandern. In langen Spitzen- und Chiffonkleidern, mit großen Schürzenhüten, auf Stöckelschuhen gehen sie herum, daß ein Mensch mit Geschmack sich schauernd abwendet. Sicher ist es verständlich, daß ein junges Menschenkind, das vielleicht die ganze Woche im Büro sitzt oder sich im Warenhaus plagt oder sonstige beruflich eingesperrt ist, am Sonntag den Wunsch hat, sich schön zu machen und ganz Frau zu sein. Ihr fehlt noch das Gefühl dafür, daß etwas nicht schön sein kann, wenn es nicht dem Zweck entspricht. Stil haben heißt, sich in jeder Beziehung der Situation einzurufen und dabei möglichst viel Schönheitsgefühl zu entfalten. Es kommt also für den eben beschriebenen Fall nur in Frage, daß man in einem nicht zu engen halbblauen Kleid, das jede Bewegung gestattet und leicht und lustig ist, das gedrückt werden kann ohne unansehnlich zu werden, mit Schuhen, die in Form und Absatz dem Zweck des Wandern entgegen kommen, einen Ausflug antritt. Man kann auch darin reizend aussehen. Die Straße und der Tag gestatten kein Gepuhtsein. Das lange Kleid muß unbedingt aus dem Straßenbild verschwinden. Unser Leben bei Tage ist hastig und ein wenig sehr nüchtern. Wir sind gezwungen schnell zu gehen, öffentlich Fahrzeuge zu benutzen, oder selbst am Steuer des Autos zu sitzen. Alles vollzieht sich ohne Sentimentalität, und es wird jedem vernünftigen Menschen einleuchten, daß dazu das lange anspruchsvolle Kleid und der große Hut nicht gehören. Gezwungen von den Zeitverhältnissen, leben wir zwei verschiedene Leben, und da wir nicht nur sachlich sind und nicht auf Romantik und Sentimentalität verzichten wollen, haben wir alle Gefühlsmomente in die

besinne dich nicht länger; aber gleich hier diese Filzschuhe über deine Lederschuhe, damit uns niemand hört, wenn wir zum Turmzimmer steigen.“

Meine Müdigkeit war plötzlich geschwunden. Mein Gott, hier wurde ein Mord geplant; es war entsetzlich.

Ich sprang aus dem Bett, warf mir in Hast die nötigsten Kleidungsstücke über und stürzte aus dem Zimmer. „Mörder! Mörder! Mörder! Hilfe, Hilfe!“

Meine Stimme klang hoch in der weiten Halle. Plötzlich trat mich ein matter Lichtstrahl, und dann wurde eine klavierspielende Bassstimme laut, oben von der Turmtreppe: „Nanu, Sie haben wohl geträumt!“ Es war offenbar der Mörder selbst, und das blonde Mädchen an seiner Seite ließ den Schein einer kleinen Taschen-

Abend- und Nachtstunden verlegt. Dann dürfen wir uns schmücken wie die Frauen vergangener Jahrhunderte, da dürfen wir so weich und weiblich sein, wie wir wollen und können. Wir dürfen schellen und fliegende Gewänder tragen. In der vollkommenen Gegenfälligkeit liegt der Stil unserer Zeit, dem wir uns einzuordnen haben.

Schönheitspflege auch für Sie

Viel zu unbekannt in der Schönheitspflege ist die Behandlung und Massage einiger Drüsen. Es genügt schon, wenn man sie mit zwei Fingern ein wenig reibt. Die wichtigsten Punkte liegen über den Augen.

unter den Backenknochen und oberhalb des Kackens, rechts und links vom Haaransatz. Wenn man sie täglich behandelt, wird man sich frisch fühlen und hübscher aussehen.

Bei körperlicher Abgespanntheit gibt es ein einfaches Mittel sich ohne Gifte und Aufpufferungsmittel wieder wohl zu fühlen. Es klingt im ersten Moment ein wenig seltsam, aber es ist ausprobiert, „man balanciert eine Minute auf einer Flasche“. Es kann eine gewöhnliche Wein-, Essig- oder Zettelflasche sein, sie trägt unser Gewicht spielend. Die Anspannung unseres Balancegefühls in Verbindung mit dem Spieltrieb wirken augenblicklich auf die erschlafften Nerven. Beide Methoden stammen aus einem gymnastischen Kursus.

Der gute Ton...

Es gehört eigentlich nicht in die Rubrik der Höflichkeit, sondern es ist eine Verzeihungsangelegenheit, „die unterlassene Güte“. Wie oft spürt man den Wunsch, einem Menschen zu helfen, ihm ein gutes Wort zu sagen, uns selbst einen kleinen Verzicht aufzuerlegen, um damit dem anderen eine große Freude bereiten zu können. Und wie oft unterbleibt sie. Aus Faulheit, aus Ungewandtheit, aus inneren Hemmungen, aus Furcht vor Dank. Mit einem energiegelichen Aus sollte man dagegen anlämpfen und den Gedanken zur Ausführung bringen. Auch kleine Lieben bringen einen Teil Glück in die Welt, zu dem jeder beitragen kann.



Frau Mode empfiehlt

Zätlein zum Ueberziehen, in Wolle, in Seide oder selbstgestrickt, haben ihre schlichte Form verloren und werden mit einem kleinen Capärmelteil gearbeitet. Damit sie wirklich ihrem Zweck entsprechen und uns vor plötzlichen Temperaturschwankungen schützen, sollte man ihnen einen einknüpfbaren langen Ärmel geben. Bei schönem Wetter, wenn man seinen Anzug damit vervollständigen will, genügt das Capeteil, und wenn es kühl wird, werden die Ärmel mit ein paar Handgriffen befestigt.

blut floß. Roter Blut ist aber in dieser Nacht nicht mehr vergossen worden, denn als wir alle in mitternächtlicher Stunde den Veranlasser dieser fideles Weinprobe in seiner Dachkammer aufsuchten, da war der arme, altersschwache Mausejäger schon in den Rahmenhimmel eingegangen.

Der graue Hausfreund lag auf einer von Anne zu seinem Kater-

jubiläum gestifteten blauen Decke, auf der in großen Buchstaben stand: „Wenn mausejäger das Haus, Ruhe, Bräuer, dich hier aus.“ Als ich mein Bett aufsuchen wollte, gab mir Herr Farina noch einen Nachschub mit: „Da mörderrein dies Haus, Ruhe, Fremder, jetzt dich aus!“ Womit diese Mordgeschichte ein gutes Ende fand.

Etwas zum Nachdenken



Warum glaubt der Passant nicht, daß es ein Blinder ist? Weil ihn die Armbanduhr an der Echtheit des Blinden zweifeln läßt.



„Plötzlich traf mich ein matter Lichtstrahl...“ — „Nanu, Sie haben wohl geträumt!“

Schlag mit der Art, dann hat er genug.“ „Ja, aber ich kann das nicht anfehen, dann mußt du's allein tun.“ „Allein? Du mußt mir doch die Lampe halten. Nun

Sonntag der Jugend

DAS BOHNENBÜBCHEN

Es war einmal ein Schuster, der keine Kinder hatte. Der wollte eines Tages mit seiner Frau ins Kino gehen. Daher stellte die Schusterin einen Topf mit Bohnen in die Kochkiste, damit sie ein Abendbrot hätten, wenn sie heimkämen. Als sie aber nach Hause kamen, waren die Bohnen noch hart, und der Schuster rief im Zorn aus: „Ach, wären doch diese Bohnen lauter Kinder! Die müßten uns arbeiten helfen.“ Da

sprangen plötzlich alle Bohnen über den Topfrand auf die Erde und waren kleine Kinder. Der Meister und seine Frau erschrafen fürchterlich; denn es waren hunderte von Kindern. Schließlich erschlugen sie sie alle mit einem Stock. Aber nun bereute der Schuster wieder, daß er kein Kind behalten hatte, das seinen Birnbaum bewachen konnte und auf einmal ertönte eine Kinderstimme aus einem Stiefel: „Da bin ich, Väterchen, da bin ich.“

Es war ein kleiner Junge, der sich versteckt hatte. Sie nannten ihn den Bohnentoni und setzten ihn auf den Birnbaum. Da kam eine Hexe vorüber und sagte zum Bohnentoni: „Wirf mir mit deinem goldenen Händchen ein Birnchen, mein süßer Schatz!“

schlich er schleunigst wieder zu seinem Birnbaum. Bald wurde aber Bohnentoni des Birnbaumes überdrüssig und machte sich auf die Wanderschaft.



Er kam durch viele fremde Länder und diente bei vielen fremden Herren. Er bot auch seine Dienste dem König Dominik an. Da Bohnentoni so klein war, daß er als Diener des Königs nicht taugte, wurde er Knecht im königlichen Marstall. Einmal suchte ihn der König dort. Da rief eine schwache Stimme aus dem Velbe eines Schimmels: „Hier bin ich, Herr König.“ Der Schimmel hatte den Toni im Futter verschluckt. Als man ihn befreit hatte,

nahm er seinen Abschied aus diesem gefährlichen Dienst und wurde ein Schuster. Weil er aber zu klein war, um die großen Stiefel für die Menschen zu machen, hing er eine Butterblume als Schild vor seinen Laden und schrieb darunter:

„Hier macht das Bohnenbübchen leichte Schuhe für Fliegen, für Käfer aber grobe Schuhe.“

Da hatte er viele Kunden und blieb ein fröhlicher Schuster sein Lebenlang.

Toni ließ sich überreden und stieg vom Baum, da die Hexe so tat, als ob sie die Birne nicht fände. Sofort packte sie ihn, steckte ihn in den Sack und trug ihn fort. Unterwegs legte sie den Sack nieder, um Holz zu sammeln. Da schnitt Toni den Sack mit einem Messer auf und füllte ihn mit Steinen. Dann

„Wirf mir mit deinem goldenen Händchen ein Birnchen zu, mein süßer Schatz!“



Wer hat den dicksten Topf?

Trotz Aluminium, Emaille und aller anderen modernen Industrie behaupten sich mit Recht noch heute die schönen niederschlesischen Tonwaren im deutschen Haushalt. Die berühmteste Stätte der alten ehrfamen Töpferei ist Bunzlau am Bober. Dort schuf im Jahre 1753 Meister Johann Gottlieb Toppe, den „großen Topf“, zu welchem seine Mitbürger logisch den Reim verfaßten:

„Ein Topf, aus Ton gemacht, hier ist, der 30 Scheffel Erbsen mißt.“

Seine Höhe beträgt zwei Meter und acht Zentimeter, der Durchmesser in der Mitte etwa 1,40 Meter an der Öffnung.



Der Naumburger Topf, der größte der Welt



Der Bunzlauer Topf

1,20 Meter und am Grunde 0,80 Meter. Als der Topf kürzlich in das Städtische Museum geschafft wurde, mußte man eine besondere Tür aus der Mauer brechen. Der Topf besteht aus mehreren Stücken. Das Bodenstück steht noch auf der Schelbe, auf der es gedreht wurde, darüber sitzen

An seinem 100. Geburtstag erhielt er die größte Schmach seines Lebens. Da drehte nämlich zu Naumburg an der Quelle der ehrgeizige Töpfermeister A. Franke einen noch größeren Topf zum Ruhm schlesischer Kunst und seiner Heimatstadt. Frankes Werk ist noch einen halben Meter höher, es faßt 56 Scheffel (3100 Liter) und mißt an der breitesten Stelle fünf Meter im Umfang. Das ist augenblicklich noch der Weltrekord.

Zählebigkeit eines Fuchses

Vor einigen Jahren fand ein Jäger in einem sehr starken Eisen den ganzen vorderen Teil des Oberkiefers eines Fuchses. Wie erstaunt war er, als er später in einem Otter einen Fuchs fand und in ihm jenen unglücklichen erkannte, der ihm vor ungefähr drei Jahren mit so schweren Verletzungen entwich war. Es ist ein wahres Rätsel, daß ein Tier an einer so starken Verwundung nicht zugrunde gehen mußte.

Würfelorakel

Anleitung: Man wählt eine der 5 Fragen, z. B. Nr. III: „Welcher Beruf ist meiner Anlage am günstigsten?“ Sodann würfelt man mit 1 Würfel. Hat man z. B. eine 3 gewürfelt, so gilt als Antwort auf die Frage der unter III angegebenen Sache, also: Ein lauberes Handwerk.

I. Welches ist deine hervorragendste Eigenschaft?

1. Die Faulheit. 2. Der Geiz. 3. Die Eitelkeit. 4. Die Streitsucht. 5. Die Intelligenz. 6. Der Frohnut.

II. Wirst du in den Besitz von Reichtümern gelangen?

1. Niemals. 2. Ja, in hohem Alter durch Erbschaft. 3. Deine Arbeit sichert dir auskömmlichen Wohlstand. 4. Zahlreiche Unglücksfälle gefährden deinen Besitz. 5. Deine Angehörigen unterstützen dich. 6. Bald, durch Glückspiel. Aber du wirst alles verschwenden.

III. Welcher Beruf ist meiner Anlage am günstigsten?

1. Der kaufmännische. 2. Ein solcher im Umgang mit Kindern. 3. Ein lauberes Handwerk. 4. Wissenschaftliches Studium. 5. Gärtnerei oder landwirtschaftliche Arbeit. 6. Keiner. Du bist unstet und abenteuerlich.

IV. Wofür halten dich deine Lehrer?

1. Für ein großes Nicht. 2. Für einen Schwächer. 3. Für einen vorlauten Rasenden. 4. Für einen unmündigen Dummkopf. 5. Für einen Streber. 6. Für einen leichtfertigen Windhund.

V. Als was giltst du bei deinen Freunden?

1. Als unaufmerksam. 2. Als jähzorniger Kamerad. 3. Als Klatschnarr. 4. Als langweilig. 5. Als Späßvogel. 6. Als eigenfönnig.

MOHRCHEN ALS LOWE

Unter dem Hofgesinde auf Rittergut Dagutken befand sich ein Kuchunge, namens Hans, der ebenso gutmütig wie albern war. Jeder trieb seine Späße mit ihm, und nur einer meinte es wahrhaft ehrlich mit ihm, sein Freund Mohrchen. Das war ein häßlicher, schwarzbrauner, gottlicher, großer Buntfuchs, welcher „Tag und Nacht

Zeit wäre, den Käser zu scheren, der sehr unter der Hitze und den Flößen litt, und es wurde erwöhnt, daß es jetzt in Berlin Mode sei, die Hunde nach Art der Löwen zu scheren. Hans horchte auf, und es erwachte in ihm der Wunsch, seinem Freunde eine Liebe zu erweisen, indem er ihn nach der Mode schor. Er fragte also, wie

nach zwei Stunden, während deren man nur einige Quiedlaute vernahm, war das große Werk vollbracht. Mohrchen blieb aber über die Mittagszeit und bis zur Ankunft der Gäste eingeschlossen, was die allgemeine Spannung noch beträchtlich steigerte. Die Amtmannsfamilie nahm nun im Obstgarten Platz und verzehrte programmgemäß Kaffee und Kuchen. Die Kinder tuischten aber bereits unruhig umher; denn es war das Gerücht zu ihnen gedrungen, daß noch ein unerhörter Genuß ihnen bevorstehe. Endlich rief der Hausherr: „Nun Hans, wann wirst du uns denn dein Wundertier vorführen?“ Hans beeilte sich, die Scheune zu öffnen, und heraustrat Mohrchen, um die lang ersehnte Freiheit durch föhne Sprünge über Tische und Stühle zu feiern, wozu er durch das Geschrei der Kinder nur noch mehr angefeuer wurde. Daß auch die übrige Gesellschaft nicht ernst und ruhig blieb, wird man gern glauben, wenn man sich die Erscheinung Mohrchens vorstellt. Es war ein ganz merkwürdiger Löwe, denn Hans hatte ihn nur zur Hälfte geschoren, nämlich — vorne und die Hälfte, auf welcher er die „Nähne“ hatte stehen lassen, und die — hintere.



Es war ein ganz merkwürdiger Löwe...

Hans und Hof getreu bewacht für dessen Bedürfnisse Hans zu sorgen hatte, der ihn oft auf die Weide begleitete, den er rein hielt, ihn verschiedene Kunststücke lehrte, und mit dem er oft in der Scheune zusammenschloß. Hans hatte auch die Obliegenheit, seinem Schützling im Frühjahr und im Herbst das Fell zu scheren, welcher Aufgabe er sich gewissenhaft entledigte, wenn auch Mohrchen dabei die Zähne fletschte, so bald die Schere etwas tiefer griff. Auch in diesem Jahre war nun die Rede davon, daß es an der

denn das sei. Man erwiderte ihm, das sei sehr einfach; der Hund würde nur zur Hälfte glatt geschoren und gleiche dann einem Löwen. Sofort fragte Hans den Besitzer, ob er den Käser wohl a la lion scheren dürfe, was ihm auch bewilligt wurde. Da am Nachmittage die Familie eines benachbarten Amtmannes zu Besuch erwartet wurde, schloß sich Hans sofort mit seinem Liebling in die Scheune ein, um diesmal sein Meisterstück zu liefern und die Gäste durch Mohrchens neues Kostüm zu überraschen. Etwa

Der begnadigte Trommler

Ein französischer Fremdenlegionär geriet bei den Kämpfen gegen die aufständischen Kabylen in Gefangenschaft des wegen seiner Raublust und Grausamkeit besonders verrufenen Stammes der Beni-Kaleg. Obwohl der Soldat in jahrelangen Beschwerden unempfindlich geworden war, zitterte er in Erwartung seines schrecklichen Todes; denn oft genug hatte seine Truppe auf Märschen die Leichen solcher Opfer gefunden, die die Spuren schleichender Martern aufwiesen. Die armen Burschen waren in gefesseltem Zustande den Qualen des Sonnenbrandes und Verdurstens oder der Zerkleinerung durch reißende Bestien, die die Kabylen durchstreiften, preisgegeben worden. Und diese Greuel verübten nicht die Männer, sondern die Weiber der Kabylen. Wider Erwarten schenkte man nun unserem Legionär, einem Tambour, der sich im Augenblick der Gefangennahme zufällig im Besitz einer Trommel befand, das Leben. Weil nämlich die Kabylen, wie alle Naturvölker, lärmende Musik sehr lieben, hatten sie beschlossen, sich durch seine Kunst in ihrem Lager ergötzen zu lassen. Auf diese Weise brachte er fünf Jahre bei ihnen zu, während deren er fünfmal den Versuch machte, der Knechtschaft zu entgehen. Erst der fünfte Versuch glückte. Nach dem Mithingen hatte man ihm jedesmal zur Strafe einen Finger abgeschnitten.

Als er endlich die Freiheit erlangte, besah er an der linken Hand nur noch den Mittelfinger.

Die Rechte hatte man verschont, damit er noch trommeln könne.



Diebe wider Willen

Ein Kapitel aus der kriminalistischen Medizin

Von Dr. S. Werner.

Zu den dunklen Rätseln der menschlichen Seele, die dem Psychiater und dem Kriminalisten immer aus Neue ungeahnte Schwierigkeiten bereiten, gehört auch die seltsame Triebverirrung, die man als „Kleptomanie“ bezeichnet. Ganz zu Unrecht pflegt man Menschen, die von diesem Leiden befallen sind, zu verachten oder gering zu schätzen. Denn der krankhafte Drang zum Stehlen, der stärker ist als alle Vernunft und moralische Erwägung, ist in Wahrheit eine schwere Krankheit. Wie jede Manie — das griechische „mania“ bedeutet Raserei — ist die Kleptomanie eine Form von Geisteskrankheit, eine geistige Störung, die „periodisch“ auftreten kann.

Das Leiden ist umso furchtbarer, als seine Auswirkungen den Menschen nicht selten in Konflikt mit dem Gesetz bringen.

Ein junges Mädchen beispielsweise hat an einem Schalter der Bahn gestanden. Vor ihr eine Reihe anderer Menschen, die abgefertigt wurden. Das junge Mädchen schien in Gedanken versunken und interessierte sich nicht für die Vorgänge am Kassenschalter. In dem Augenblick, da sie bis zur Schalteröffnung vorrückte, fiel ihr Blick auf die geöffnete Kasse, auf eine Reihe von Geldrollen und Scheinen und offenliegenden Münzen. Sie vergaß, die Fahrkarte zu fordern, sondern griff mit der Hand mehrmals nach den frei umherliegenden Münzen, um sich dann zur Flucht zu wenden. Selbstverständlich versperrte man ihr sofort den Weg und führte sie der Polizei zu. Kleptomanie oder Diebstahl?

Die Entscheidung ist nicht sehr einfach. Es läßt sich, ohne die Verhältnisse des jungen Mädchens zu kennen, nicht mit Bestimmtheit sagen, ob hier ein „Gelegenheitsdiebstahl“ vorliegt oder nicht. In jedem Falle wirkt der plötzliche Uebergriß und die Ungeschicklichkeit, mit der die ganze Aktion vorgenommen wurde, erstaunlich. Ein Dieb, der unerkannt sich seiner Beute freuen möchte, greift nicht vor den Augen vieler Wartender dreimal in einen Kassenschalter. Tatsächlich ergab die psychiatrische Untersuchung, daß es sich um einen Fall wirklicher Kleptomanie handelte.

Ein anderer Fall: eine elegante, sehr begüterte Dame pflegte Tag für Tag ihre Einkäufe in einem großen Warenhaus zu machen. Sie ließ alle Waren ins Haus schicken, obwohl sie eine große Handtasche trug. Durch einen Zufall entdeckte ein Hausdetektiv, daß die Dame Bleistifte, Sicherheitsnadeln, kleine



Ein Bücher-Kleptoman.

Döschen mit buntem Deckel in der Tasche verschwinden ließ. Bemerkenswert war, daß der Detektiv erklärte, noch selten bei

Ausflug nach Gestern

Kleine Spielereien mit der Zeit. Von Th. H. Kest

Man sagt uns zwar, daß wir bei allen Geschehnissen im Universum, dem wir angehören, mit dem Begriff „unendlich“ zu tun haben. Die Tatsache jedoch, daß unser Leben, alles Leben auf der Erde, zeitlich begrenzt ist, hat uns die Ueberzeugung verliehen, daß die Begriffe Zeit und Grenze auch für das All zutreffen.



Was der Astronom durch sein Fernrohr sieht, hat sich vor Millionen von Jahren zugetragen.

Es verhält sich heute nun nicht mehr so, daß sich unser Wissen und unsere Vorstellungskraft darauf beschränken, uns ins Bewußtsein zu rücken, daß der Tag 24 Stunden hat und das Jahr 365 Tage zählt.

Wir sind imstande, uns mit ein paar gewaltigen Sprüngen durch die Geschichte um 2000 Jahre zurück, in die Zeit zu Beginn des Christentums, oder um 6000 Jahre in die Herrschaft der alten Ägypter zu versetzen.

Ganz allmählich haben uns die Wissenschaftler der Jahrhunderte die Erkenntnis übermittelt, daß alles, was wir als zeitlich begrenzt empfinden, nur als Entwicklung anzusehen ist, und daß jede Entwicklung wiederum nur ein Wellenberg ist in dem großen Meer des Universums. Aber auch Meere pflegen Ufer zu haben. Und ganz vertraut ist uns die Vorstellung nicht, daß alles das vergleichbar ist einem rotierenden Band, das, um eine rotierende Kugel gelegt, sich gleichmäßig bewegt. Eine Wellenbewegung ohne Anfang und Ende, in ewiger

Wiederholung, ohne Anfang und Ende! Denken wir uns eine weite, endlose gleichförmige Wüste und einen Weg, der durch diese führt. Ein Mann, der aus einer der beiden Richtungen des Weges kommt, wird, wenn man ihm die Augen verblindet und ihn ein paar Mal um sich selbst dreht, nicht sagen können, aus welcher Richtung er gekommen ist und wohin ihn sein Weg weiter führen soll. Genau so verhält es sich mit der Zeit.

Da steht beispielsweise ein Mann am Nordpol. Er hält sich nicht direkt dort auf, wo auf dem Globus die Erdoberfläche sichtbar aus der Oberfläche herausragt, sondern genau zwei Kilometer davon entfernt. Der Mann hat dort oben nichts Besonderes zu tun und denkt sich: „Geh'n wir mal herüber über den Nordpol, und sehen wir mal nach, wie die Erde drüben aussieht.“ Er schaut auf die Uhr — es ist



Die Zeit hat keinen Anfang und kein Ende, sie ist unendlich wie eine Kugel. . .

neun Uhr früh. Dann sieht er sich in Bewegung, klettert etwas mühselig über den Pol herüber und wandert drüben im Eis auch genau zwei Kilometer in gleicher Richtung weiter. Für die Strecke von vier Kilometern hat er genau eine Stunde gebraucht. Sagt seine Uhr zumindest. Über der Mann ist mittraulich. Vor dem ersten Estimo, der ihm begegnet, klappt er höflich den Hut und fragt nach der genauen Zeit. „Moment bitte“, sagt der Estimo, und nektelt mühsam seine Uhr aus dem Bel. „Es ist genau ein Uhr.“ „Unmöglich“, denkt er sich, „ich bin doch keine vier Stunden gelaufen.“ „Doch“, sagt der Estimo, „es ist ein Uhr, aber — gestern. . .“

Oder stellen Sie sich einen Astronomen vor, der Abend für Abend an seinem Fernrohr sitzt. Nach langer Zeit entdeckt er ein neues Gestirn, das noch in seinem Lehrbuch steht. Es ist allem Anschein nach ein Komet, der da plötzlich hell leuchtend auftaucht, eine Woche lang zu sehen ist und langsam wieder an Leuchtkraft einbüßt, bis er verschwunden ist. Nachdem der Astronom sich eine Woche lang nicht vom Fernrohr fortgewagt hat, sieht er sich endlich an seinen Schreibtisch und rechnet. Er rechnet mehrere Tage lang. Schließlich, schließlich hat er das Ergebnis. „Es ist heute genau 72 348 333 Jahre und viereinhalb Tage her, daß dieser Komet den Himmel passiert hat.“ Nämlich diese Erscheinung, die er selbst am

Tage zuvor noch mit eigenen lebendigen Augen gesehen hat. . .

Nun liegt das ja alles daran, daß das Licht so ein Schneltempo bevorzucht. 300 000 Ki-

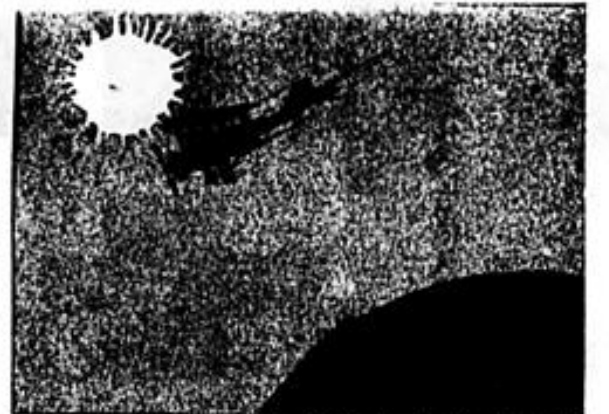
lometer in der Sekunde sind für einen Lichtstrahl der Weltreform. Ganz ohne Ehrgeiz hält er diese Geschwindigkeit nun schon ein paar Millionen

Jahre. Wir auf Erden haben da tatsächlich ein ganz anderes Streben! Es steht durchaus nicht im Bereich des Unmöglichen, daß einmal ein kühner Techniker ein Flugzeug erfindet, das genau die Geschwindig-

keit hält, mit der die Erde sich dreht. Fliegt man dann meinetwegen um 9 Uhr vormittags in westlicher Richtung fort, so wird an allen Orten, die man überfliegt, auf jeder Kirchturmuhre und jedem Minarett — die allerdings haben keine Uhren — die neunte Stunde angezeigt sein. Und wenn die phantastische Maschine es aushält, so hat man den Ausgangspunkt genau um 9 Uhr früh des nächsten Tages wieder erreicht. . .

Jrgendwo aber müssen sich ja schließlich die beiden Tage, das Gestern und das Heute, treffen, da wir ja nun einmal kein ewiges oder unendliches Heute kennen. Diese Linie, wo die beiden Tage einander berühren heißt die Tageslinie und läuft genau zwischen Amerika und Asien durch den Stillen Ozean. Sie ist ausschließlich eine Wasserlinie; nur hoch im Norden, in der Beringstraße, berührt sie fast zwei kleine Inseln. Fast — denn gerechterweise und um die Sache allem Anschein nach zu vereinfachen — sucht sie sich doch genau die schmale Wasserstraße zwischen beiden Inseln aus. Die eine Insel trägt den Namen „Donnerstagsinsel“, die andere wird „Freitaginsel“ genannt. Damit soll nur angedeutet werden, daß auf diesen Inseln gleichzeitig ein anderer Tag herrscht. Die Donnerstagsinsel — die Freitaginsel. Oder natürlich auch Montag und Dienstag, das spielt ja keine Rolle. Beide Inseln liegen eine Stunde weit auseinander. Man kann also spielend mit einem Boot eine kleine Spaziersfahrt nach gestern oder umgekehrt nach morgen unternehmen, das ist dort oben eine Kleinigkeit. . .

Die Sache mit unserer Zeiteinteilung klappt also nicht ganz, wie man sieht. Eine menschliche Einrichtung mit einer Fehlstelle. Und das alles nur, weil wir uns mit der Unendlichkeit nicht zurecht finden!



Ein Flugzeug, das so schnell fliegt, wie die Erde sich dreht, erlebt überall nur die gleiche Stunde. . .

einer beruflichen Ladendiebin eine so außerordentlich gewöhnliche Geschicklichkeit im Stehlen gesehen haben.

Das Verfahren wurde eingeleitet. Es stellte sich heraus, daß die Dame den ersten Gesellschaftskreis entstammte und als hochintelligent bekannt war. Sie erlitt nach der Entdeckung einen schweren Nervenzusammenbruch und gestand, trotz aller Energie und besserer Ueberlegung der Lust zu stehlen gegenüber vollkommen machtlos zu sein. Wie mit Ketten zog es sie Tag für Tag in das Warenhaus. Und was geschah mit den gestohlenen Dingen, die für diese Frau vollkommen wertlos sein mußten? Sie erklärte, daß sie nach Verlassen des Warenhauses wie aus einem schweren Traum zu

erwachen pflegte, und jeden Gegenstand, den sie entwendet hatte, am kommenden Tag wieder an seinen Ort zu tragen versuchte. Wobei es ihr die größte Freude bereitet habe — noch größere als das Stehlen selbst — wenn es ihr gelang, das Personal soweit zu täuschen, bis der Gegenstand ungehört wieder an seinen Platz gestellt war.

Das ist ein Fall wirklicher Kleptomanie. Denn der Gegenstand, der gestohlen wird, hat überhaupt keinen Wert für die Kleptomanin. Es ist das Stehlen selbst, das sie befriedigt. Im gesteigerten Maße die doppelte Ueberlistung des Verkäufers — das Stehlen und Zurückbringen — beides, ohne entdeckt zu werden.

Eine besondere Art von Kleptomanie äußert sich in einem krankhaften Sammeltrieb, der im übrigen auch eine charakteristische Erscheinungsform der ersten Geisteskrankheit ist. Menschen, die einz dem Gefunden lächerlich erscheinende Zärtlichkeit für ansehn-

lich belanglose Dinge haben — leere Zigarettenboxen, Muscheln, Kugeln — kennen keine Rücksicht und werden zum Dieb, wenn man ihnen die Anschaffung dieser Dinge verweigert.

In das gleiche Gebiet gehören die bekannten Diebstähle von Fettschinken, die nach jedem gelungenen Beutezug besonders gehobener Stimmung sind, und ob des neugewonnenen Sammelobjekts ein gestärktes Selbstgefühl empfinden.

Es ist kein Zufall, daß diese kleptomaniischen Erscheinungen bei Frauen häufiger auftreten als bei Männern. Mit einer Uebertreibung erklärte einmal ein berühmter Psychiater, daß sämtliche Schaufenster, Auslagen und Warenhäuser ja nur mit der kleptomaniischen Veranlagung aller Frauen spekulierten. Daß die Mehrzahl der Frauen dann doch den Gegenstand lieber käuflich erwirbt, anstatt ihn zu — stehlen, sei allein ein Verdienst ihrer mehr oder minder strengen Er-

ziehung. Wenn damit auch vielleicht etwas zu viel gesagt ist, so trifft der Ausspruch doch einen Kernpunkt: Frauen sind der Kleptomanie, wie allen manischen Erscheinungen überhaupt, mehr ausgeliefert als Männer.

Selbstverständlich sind auch hier wie auf allen psychischen Gebieten, die Grenzen zwischen dem Krankhaften und dem Normalen außerordentlich schwer zu ziehen. Aber vor dem Richter gilt die Leidenschaft des Sammlers, die ihn zum Diebstahl führt, ebenso wenig strafbefreiend wie die krankhafte Verfassung einer Frau.

Eine akut auftretende Kleptomanie ist in manchen Fällen bei besonderer Behandlung heilbar, eine periodische Kleptomanie weit aus seltener. Man darf nicht vergessen, daß diesem Leiden gegenüber alle Vernunftgründe alle moralische Ueberlegung wirkungslos versagen. Denn es handelt sich ja um eine Manie, eine schwere geistige Störung.

LIES LACH und KATE

Um die Berühmtheiten.

Richard Tauber hat's schwer. Irgendwo, wohin er kommt, spielt die Kapelle sofort die neuesten Tauber-Schlager und erwartet, daß der Sänger alsbald entzückt sei. So auch heute wieder. Tauber kann und kann es nicht mehr hören, aber er ist ein höflicher Mensch. So läßt er sich von Kapellmeistern kommen und fragt: „Sagen Sie, lieber Freund, können Sie alles spielen, um was ich bitte?“ — „Aber selbstverständlich, Herr Kammerjäger“, ist jener stolz. — „Ach, dann spielen Sie doch bitte jetzt eine Stunde Bridge.“

Max Adalbert wurde interviewt. Der Herr von der Presse stellte Fragen. Max war geistesabwesend. „Was spielen Sie am liebsten?“ — „Carté mit Chouette.“

Voltaire erhielt von Friedrich dem Großen eines Tages als Zeichen königlicher Guld eine Büste mit der Aufschrift: „Immortalis“ (Dem Unsterblichen). Voltaire dankte dem König mit den Worten: „Sire, Sie haben mir ein Leben in Ihrem eigenen Gebiete angewiesen!“

Capigliostro, der Wundermann, der im achtzehnten Jahrhundert ganz Europa umhirkte, gab vor, mehrere hundert Jahre alt zu sein. Als Voltaires Schauspiel „Marianne“ aufgeführt wurde, erklärte er, er sei doppelt gerührt, weil er diese lebenswürdige Fürstin (die vor Christi Geburt lebte) sehr gut gekannt habe.

DAS POLARFRUHSTÜCK



Er: Nun, wie schmeckt das Proviantlager der Polarforscher?
Sie: Pfui Teufel... nach Benzol... auch die Konserven.

Das fiel einer anwesenden Dame denn doch auf die Nerven, und sie fragte ihn, harmlos tuend:

„Dann haben Sie wohl auch unsern Herrn Jesus Christus gekannt?“
„Ob ich ihn gekannt habe!“ antwortete Capigliostro schlaftrunken. „Jo gut, daß ich ihm sagte, als er jene

Geschichte im Tempel hatte: „Vieder Freund, das kann nicht gut enden!“

Tristan Bernard erhält eines Tages den Besuch eines Finanzmannes. Es entspinnt sich eine lebhaft unterhaltende Unterhaltung über Geschäftserfolge im allgemeinen.

„Dart ich Ihnen“, fragt Bernard, „eine glänzende Transaktion vorzuschlagen?“

„Bitte...“
„...laufen Sie das ganze Wissen unserer Zeitgenossen für das, was es wert ist, und verkaufen Sie es für das, wofür man es hält.“

Kinderdarstellung.
„Jetzt wollen wir aber hinein-gehen, Küße, es muß gleich anfangen.“

„Aber, Frieda, das macht man doch nicht, Mama kommt auch immer zu spät ins Theater.“

Ein Verächter.
„Würden Sie mir auf mein ehrliches Gesicht zwanzig Mark leihen?“
„Auf das Gesicht nicht, aber auf die goldene Brille!“

Sparsamkeit.
„Hier schide ich Euch ein Bild unserer Zwillinge! Ich habe nur den einen photographieren lassen. Der andere steht gerade so aus.“

„Angeklagter — wenn Sie gestehen, bekommen Sie nur die halbe Strafe!“

„Und wenn Sie mir nicht be-weißen können, gar keine!“

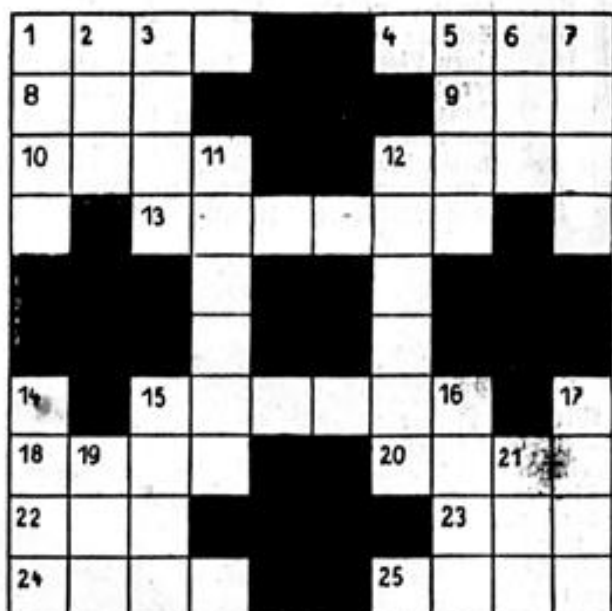
„Verführe dich doch mit deinem Mann!“

„Ausgeschlossen! Den Gefallen tu ich ihm nicht!“

„Dann laß dich scheiden!“
„Den Gefallen tu ich ihm erst recht nicht!“

„Der Bildhauer Spenit hat seine Frau in Marmor gehauen.“
„Ja, er war immer ein Rohling.“

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Farbe, 4. Haushaltsgegenstand, 8. nordische Münze, 9. persisches Futur, 10. Metallbogen, 12. Stadium der Insektenentwicklung, 13. Sportmann, 15. Gewebeart, 18. Rasse, 20. Fluß in Westfalen, 22. Präposition, 23. Ufermauer, 24. rentenrechtlicher Ausdruck, 25. Nahrungsmittel.

Senkrecht: 1. Stadt am Rhein, 2. rumänische Münze, 3. Kriegsgott, 5. Nebenfluß der Donau, 6. Schwur, 7. Teil des Gartens, 11. Gotteshaus, 12. Gebrauchsgegenstand, 14. Matrose, 15. Tierwohnung, 16. Dachfenster, 17. Teil des Auges, 19. Tonstück für zwei Stimmen, 21. Raubfisch.

Rätsel

E	i				
	e	i			
		e	i		
			e	i	
				e	i

1. Tür
2. Milchwirtschaft
3. Jagdgeräth
4. Begleitung
5. Schrank
6. katholisches Gebet

Buchstabenentnahme

Veder — Ruine — Vokal — Boden
— Forum — Samum — Schmerz —
— Veste — Gans — Schwein — Stiel
— Maurer — Redaktion — Streich —
— Rand — Knopf — Krain — Frucht
— Meter — Sachwert — Salat —
— Adler — Geier.

Jedem der obigen Wörter ist ein bestimmter Buchstabe zu entnehmen.

so daß wieder bekannte Hauptwörter entstehen. Die entnommenen Buchstaben ergeben, in der angegebenen Folge gelesen, ein Sprichwort. (A = ein Buchstabe).

Silbenrätsel

Aus den Silben:
a — ah — al — ar — ba — bal —
bo — blo — de — de — denz —
— boh — dom — e — e — er —
ga — hä — her — te — te — la —
— le — le — li — na — nel —
ni — no — nun — xpo — ril — ru —
— se — si — sin — tan — te —
tes — ti — tros — u — us — ve —
vol — wo

Sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren dritte Buchstabenreihe von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. germanischer Gott
2. Schüler
3. Gestalt aus „Wilhelm Tell“
4. päpstlicher Gesandter
5. Ostseefisch
6. deutscher Dichter
7. Gedichtform
8. Figur aus „Don Carlos“
9. alter Tanz
10. großer Vogel
11. Blume
12. biblische Männergestalt
13. Vogel
14. Oper von Verdi
15. britische Kolonie in Südafrika
16. Vogel
17. Schriftensammlung
18. Schweizer Kanton

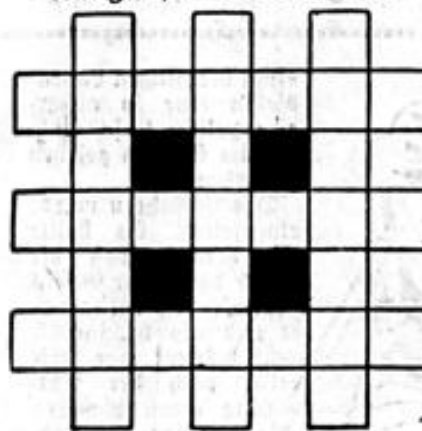
Fehlende Buchstaben.

o b
i l
u h
u m
i l
a r
m m
o r

Ergänzt man die Punkte durch die richtigen Buchstaben, so entstehen acht Wörter, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, eine deutsche Stadt und den Fluß, an dem die Stadt liegt, ergeben.

Die Wörter bedeuten:
1. Nebenfluß der Oder
2. altes Maß
3. Krankheit
4. Bagabund
5. ägyptische Gottheit
6. nicht zurechnungsfähiger Mensch
7. Ergießerin
8. Himmelsgegend

Magisches Querrätsel



Die Buchstaben:

a — a — a — b — b — e — e — e —
— e — e — e — e — e — g — g —
— i — i — n — n — n — n — o —
— o — r — r — r — r — t — t —
t — v — v

Sind so in die leeren Felder einzufügen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. Bezeichnen die Wörter:

1. Fensterbehang, 2. griech. Epös, 3. Radiozubehör.

Auflösungen zu voriger Nummer.

Silbenrätsel.

1. Andeutung, 2. Lombard, 3. Logarithmus, 4. Element, 5. Ramess, 6. Arrac, 7. Norwisch, 8. Flatow, 9. Analyse, 10. Nesselfleber —
Aller Anfang ist schwer

Silben-Kreuzworträtsel

- Wagerecht:** 1. Palermo, 2. Agate, 3. Debora, 4. Dekan, 5. Koran, 6. Taler, 7. Ural, 8. Torle, 9. Leber, 10. Arena, 11. Dolores, 12. Helena

- Senkrecht:** 1. Parade, 2. Mode, 3. Ara, 4. Teheran, 5. Borax, 6. Kantale, 7. Koralle, 8. Torpedo, 9. Beere, 10. Bernina, 11. Ares, 12. Nahe.

Füllrätsel.

1. Rosine, 2. Grotte, 3. Verona, 4. Naion, 5. Torero

Verwörter.

Heil, Blut, Leib, Heil

Magischer Stern

B
T A L
H A U E K
L E O
R

Magisches Quadrat

U	A	R	D	E
A	L	O		S
K	O	B	F	S
U	i	r	L	L
t	S	S	E	N